

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

für Bukarest und das Inland mit vorzuziehender Zustellung vierteljährlich 10 Lei...

Administration und Redaktion: Strada Smărdan No. 31,

(zu ebener Erde),

im Hotel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Zusätze

die 2-spaltige Beilage oder deren Raum 30 Cimo.; bei Wiederholungen...

Nr. 208.

Sonntag, den 19. (7.) September 1886

VII. Jahrgang.

Die Opposition und das Attentat gegen Herrn Bratianu.

Bukarest, 18. September

Wir haben gestern erklärt, daß so lange nicht die Untersuchung über das Attentat gegen den Ministerpräsidenten...

Der Ministerpräsident ließ in seiner Antwort durchblicken, daß es in der That die Opposition sei, welche den politischen Mord in ihr Programm aufgenommen habe...

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“ Schuld und Sühne.

Erinnerung eines geheimen Polizei-Agenten. Einem französischen Kommissar nachzugeschrieben von Emil Klein.

Therese, deren Gemüth dem ihres Bruders an Noth gleich war, hatte klarr und stumm vor Entsetzen dem grausigen Auftritte beigewohnt. Eine Minute nachher stand der Verbrecher halb von Sinnen...

so tumultuösen Weise sich Luft machte. Die große Masse vertheilt nicht die haarsträubende Unterscheidung zwischen direkter und indirekter Mischelung...

Politische Schnitzer.

Ein wirklicher Staatsmann, ein „politischer Künstler“ sozusagen, hätte aus den verschiedenen Bemerkungen, welche die bulgarische Frage ergab...

Ich weiß ich weiß, rief Therese mühsam und ängstlich. Der Mörder blieb allein im Keller und fing an, die Grube für sein Opfer zu graben. Aber der Boden war steinig, die Arbeit schwer...

so gar schon einen Vertrag mit Rußland geschlossen. Der Wolf und das Lamm schließen Freundschaft! Diese Allianz macht den politischen Dilettanten am goldenen Horn alle Ehre...

Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest 18. September.

„Voinea nationala“ polemisiert gegen die Auslassungen der „Mon. lib.“ in Bezug ihres Artikels über den antisemitischen Kongress...

herzzerreißende Entfugung, welche aus diesen Worten heraustrang. Der Hund heulte ... heulte länger als eine Stunde. Therese hörte, wie ein über die Straße gehender Mann zu einem andern sagte: Sieh; das ist Joz, der Hund von Michael Oster.

den in vielen Städten herrschenden hygienischen Missethänden und der irrationellen Lebens- und Ernährungsweise eines großen Theils der Bevölkerung...

Ausland.

Rußland möge sich darnach richten. Bei der Postul in Luban bei der Kaiser von Oesterreich anlässlich des Namensfestes des Czars...

Die russische Presse. Der pöbelhafte Ton der panslawistischen russischen Presse gegen den Battenberger wird in seiner Widerlichkeit auch in Kreisen empfunden...

Die Schwelung Englands. Der trankte Mann am goldenen Horn, dessen Erbe der nordische Kolof seit Peter dem Großen zu erben befreit ist...

Den Raccou war abergläubisch. Einen Augenblick lang erschien ihm die bleiche Tageshelle, welche zum Kellerloch hereinbrang, wie ein Gespenst... Aber als er sich endlich von seinem Schreck zu befreien anfing...

Hierzu eine Beilage.

beherrschende Albion betrachten. Als der brüsten Vorstellung des Menschlichen Baletts der russisch-türkische Krieg folgte und Amer Pascha sich der Strategie der Nachfolger Diebisch's und Pastewitsch's überlegen zeigte, glaubte England doch seiner traditionellen Politik treu bleiben und seinen indischen Besitz am Bosporus verteidigen zu sollen. Nach dem im Verein mit Frankreich und Sardinien siegreich beendeten Krimkrieg sollte durch den Pat-Sumayum Abdul Medjid's die Türkei regeneriert und zur Funktion eines gemäßigten starken Bollwerks gegen die moskowitischen Expansionsgelüste befähigt werden. Man gab sich bei Abschluss des Pariser Friedens Illusionen über die Lebenskraft und Europäisierbarkeit der osmanischen Herrschaft hin, aber der erste Wille zur Erhaltung derselben war, wie bei den übrigen Kompactaten, vor allem in der öffentlichen Meinung Englands, und demgemäß bei den Leitern des Kabinetts von St. James vorhanden. Die Metternich'sche Politik war in diesem Punkte mit der britischen Fess Hand in Hand gegangen und die identische Stellung zur Türkei war der feste Kitt zur Erhaltung guter Beziehungen zwischen Wien und London, trotz der auf anderen Gebieten innerer wie äußerer Politik so wesentlich differierenden Tendenzen der beiden Großmächte an der Donau und Thymis. Der Sturz Metternich's konnte die altösterreichische Tradition nicht alterieren. Zwanzig Jahre hatten seitdem an der Umgestaltung der Karte Europas wie der Anschauungen der Völker und Staaten unseres Erdteils gearbeitet, aber als der russische Bär — nach der von Gortschakoff angekündigten Periode der Erholung und Sammlung — abermals seine begehrlischen Taten nach Konstantinopel ausstreckte, in seiner Eier noch gefördert durch das politische Kapital, das Gladstone aus den bulgarischen atrocitäten zu schlagen mußte, da war es abermals die altenglische Tradition, welche das schließlich siegreiche Aufstehen daran hinderte, die Früchte des Friedens von San Stefano voll zu pflücken. Lord Beaconsfield mußte durch intellektuelle Schöpfung Ostrumeliens den russischen Basallenstaat Großbulgarien vor seiner Erstreckung zu verhindern, ohne freilich das Schwere zu ziehen und nicht ohne durch die Okkupation Cyperns eine thatsächliche Sicherung der englischen Suezkanalroute nach Indien zu verschaffen. Zur Zeit des Berliner Kongresses zeigte sich ebenfalls die britische Politik entschlossen, nothwendigfalls an die Waffen zu appellieren, ehe sie eine Installation des russischen Einflusses vor dem Thronen Konstantinopels geduldet hätte. In all' dem soll nun eine wesentliche Wandlung eintreten. Wohl ist Bulgarien das diplomatische Schlachtfeld geblieben, auf welchem sich die Wüthung russischer und englischer Intrigue kreuzten, allein wider alles Erwarten hat England den Fürsten Alexander, den sein kaiserlicher Vetter an der Ruma seit der Zeit mit seinem Haffe zu verfolgen begann, seit er den Rathschlägen Englands sein Ohr geöffnet, folgen lassen. Die Größe des russischen Triumphes soll nun von Seiten der leitenden Kreise des Kaiserreiches dadurch verkleinert werden, daß Englands Interesse an Erhaltung der Türkenherrschaft in Konstantinopel als nahezu geschwunden erklärt wird, da Indien nunmehr in Afghanistan verteidigt werden müsse und — man traut kaum seinen Ohren — anstatt des durch Rußland bedrohlichen Suezkanals, nunmehr ein anderer Weg, mittelst der kanakischen Eisenbahn, den indischen Besitz mit den britischen Inseln verbinde. Die Frage ist nun allerdings, ob die Nachrichten von der Aenderung der bisherigen Anschauung englischer Politiker über die Wichtigkeit des Bosporus und der Dardanellen für die Beschänkung russischer Expansion in ihrer direkten, oder indirekten Einwirkung auf die englische Herrschaft in Indien sich als vollständig begründet erweisen werden. Es wäre vom Standpunkte der österreichisch-ungarischen Monarchie, für welche die Verhinderung einer dominirenden Stellung Rußlands auf der Balkanhalbinsel eine Lebensfrage ist, gewiß sehr bebauehrlich, auf eine fast hundertjährige Interessengemeinschaft mit der großbritannischen Weltmacht im europäischen Oriente verzichten zu müssen, wenn sich gleich aus solcher Gemeinschaft keine verlässliche Bundesgenossenschaft hat herausbilden können. Aber immerhin ist es besser, über eine derartige Verdringung des politischen Standpunktes bald und gründlich ins Klare gesetzt, als durch Illusionen genährt zu werden.

**Tagesneuigkeiten.**  
**Tageskalender.**  
— Sonntag den 19. (7.) September 1886. —  
Röm.-Kathol.: Samaritan. — Protestanten: Samaritan. — Griechisch-Orth.: Sozon.

### Das Beispiel erzieht.

Ein Wort für Mütter von Tony Pauly.  
Unter den zahlreichen Hilfsmitteln, deren es bedarf, um bei der Erziehung unserer Kinder ein ersprießliches Resultat zu erreichen, gibt es eins, dessen Werth und wirksame Kraft häufig nicht genügend geschätzt wird. Es ist das eigene Beispiel des Erziehers, der den Verhältnissen nach wohlthätige oder verderbliche Einflüsse, den derselbe durch sein persönliches Verhalten auszuüben vermag.  
Unter allen, denen die Erziehung unseres heranwachsenden Geschlechtes obliegt, nehmen die Mütter die erste Stellung ein. Jede Mutter ist die von der Natur autorisirte Erzieherin ihres Kindes, von jener ohne Ausnahme mit den Anlagen zu einer Fähigkeit ausgestattet, die glücklich auszubilden sie als eine der ihr zufallenden Haupt-Lebensaufgaben betrachten sollte.  
Die eine wird in Ausübung dieser Pflicht vornehmlich mehr Erfolg als manche andere zeigen und darf mit Befriedigung auf die Resultate blicken, die eine glückliche Begabung sei, vereint mit dem guten Willen, erreichen ließ; aber in einem Punkte stehen alle Mütter auf gleicher Stufe der Fähigkeit und auch zugleich der Pflicht; Jede Mutter, ob reich oder arm, ob schlicht oder hochgebildet, vermag in diesem einem Punkte viel zu erreichen, nämlich in der Seelenbildung ihrer Kinder durch das eigene Beispiel.  
Sie wird durch dieses, das sie durch Mienen, Gebärden, Worte und Handlungen aus dem eigenen Seelenleben in das ihres Kindes überträgt, mehr, weit mehr erreichen, als sie durch alle Moralpredigten, alle streng erlassenen Ge- und Verbote zu erzielen vermag.  
Die Mutter, wie sie sich als die Seele des Hauses noch in spätem Alter dem Kinde in der Erinnerung vorstellt, bildet die strahlende Sonne in dem Lebenskreise von der Gewaltthat der Kindheit, dessen Andenken dem Manne den Kampf im kühnen Lebenselemente erleichtert, dem Greise den Rückblick auf die durchlaufene Lebensbahn veredeln hilft!  
Aber nur der Mutter Vorbild wird ewig in treuen Zügen in der Seele ihres Kindes fortleben, die mit ruhigem Ernst, in hingebender Sanftmuth und Geduld, in gleichmäßiger, nie durch die augenblickliche Laune getriebener Herzlichkeit, lehret die Mädchen und wehret den Knaben.  
Was ist es, das uns als erster emporsprengender Keim in dem sich entfaltenden Geistesleben des ganz jungen Kindes entgegentritt? Der der menschlichen Natur unüberwindlich innemohnende Nachahmungstrieb, der der Säugling die ersten Laute durch die eigenen Sprachmittel wiedergibt, den angehenden Schüler mit Begierde die ersten willkürlichen Studien mit dem Griffel machen und der das mit Verstandnis spielende Kind die Lebensverhältnisse in miniature mit Puppe und Kochherd, mit Schaukelpferd und Patronentafel in Scene treiben läßt. Gerade dieser in der Kindheit zu Tage tretende, noch nicht zum Bewußtsein gelangte Nachahmungstrieb ist es, der die Seele des Kindes für die wohlthätigen oder unheilbringenden Einflüsse durch das Beispiel Anderer besonders empfänglich macht, weshalb jede denkende Mutter ausschließlich ihr Augenmerk hierauf richten muß. Gewinne das Kind, nur Gutes, Edles, Wahres zu hören, zu sehen, gib ihm Gelegenheit, sich in deren Nachahmung zu üben, so wirkt du seine junge Seele früh auf die Bahn lenken, von der es in späteren Jahren weder durch Zirkümer noch durch das böse Beispiel anderer abgelenkt werden kann. Führe ihm das Gute, das Edle, das Wahre nicht in schönen, geschwollenen Worten, Mahnreden und nutzlosen Phrasen vor, sondern durch das Vorbild deines Wesens, das ihm keis nur mit Ruhe und Sanftmuth, selbst wenn du strafen mußt, begegnest, in deinem toleranten Urtheil über anderer Schwäche, in deinem warmen, aufrichtigen Mitleid für anderer Nummer und Glend, in deiner fröhlichen Verbärtigung, wo es gilt zu rathen und zu helfen, und sei sicher, der Verlebte deines Herzens wird, wenn ähnliche Fälle an ihn heranreten, sogleich durch ein wiederholtes Beispiel belehrt, den richtigen Weg einzuschlagen wissen, nicht zagend sich dem entgegengekehrten zuzuwenden, oder ihn gar geflissentlich betreten.  
Erweitere und härte allmählich den geistigen Reicht deines Kindes, indem du seine Vorliebe für das Rechte durch die That bestärkst, damit es jenes von Bösen frühzeitig untercheiden lerne und der unvermeidliche oft verderbliche Umgang anderer nicht den Bau, den du mit Mühe errichtet, wieder niederreißt oder dessen Fundament erschüttert.  
Es ist nicht gleichgültig, sorgsame Mutter, welches Bild dein Verhalten in der Seele deines Kindes wahrzunehmen, gewöhne dich daher nicht nur, deinen Liebling zu beobachten, seine geistigen Eigenheiten, Temperament

— Montag den 20. September. (8. September) 1886. —  
Röm.-Kathol.: Eufachins. — Protestanten: Friederic. — Griechisch-Orth.: Mar. Gelo.  
— Dienstag, den 21. September (9. September) 1886.  
Röm.-Kathol.: Matth. Co. — Protestanten: Matthäus. — Griechisch-Orth.: Joach. u. St.  
(Wittens-Bericht) vom 17. Sept. Mittellungen des Herrn Wen u. Opfner, Vittorio-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 5.5, früh 7 Uhr + 7.2, Mittags 12 Uhr + 14.5 Weinm. Barometerstand 763. Himmel bewölkt.  
Seine Majestät der König hat Herrn Nicolae Crehulescu gestiftet, die diesem von russischen Kaiser verliehenen Insignien des weißen Alerxorders annehmen und tragen zu dürfen.  
Der oberste Unterrichtsrat hat gestern unter Vorhild des Justizministers Herrn Racu seine zweite Sitzung abgehalten. Nach einer kurzen Debatte wurde der Beschluß gefaßt, eine Kommission von 9 Mitgliedern zu wählen, welche die Unterrichtsverordnungen des Unterrichtsministers Herrn Sturza studiren soll. Die Kommission besteht aus den Herren Ar. Densulescu, C. Leonardescu, Craciunescu, C. Bogu, S. Tocilescu, C. E. Dobrescu, J. Stoenscu, Fl. Crasau und A. Rana. Die dritte offizielle Sitzung wird am 15. September stattfinden, wobei die Kommission ihr Gutachten vorlegen soll.  
Herr Ludwig Pfiesch, der berühmte Kunstkritiker und Redakteur der „Bosnischen Zeitung“ der dieser Tage von Sofia zurückgekehrt ist, baute in Sinia die Ehre von Ihren Majestäten dem Könige und der Königin zu einem Diner im Schlosse Plesch zugezogen zu werden. Herr Pfiesch hat bereits Sinia verlassen um sich über Kroat vorläufig nach Budapest zu begeben.  
Herr D. A. Zamfirescu, Mitglied des Cassationshofes hat aus Gesundheitsrücksichten seine Entlassung angenommen.  
Zum Auszuge der Liedertafel. Aus Konstantinopel wird uns geschrieben: Die Seitens der Bularester Deutschen Liedertafel an den hiesigen deutschen Verein „Teutonia“ ergangene Verköndigung über den nächstes Frühjahr beabsichtigten Besuch des goldenen Horns wurde allgemein mit freudiger Begeisterung aufgenommen, und schon jetzt wird darüber berathen, auf welche Weise den Gästen aus Rumänien der Aufenthalt daselbst nicht bloß angenehm, sondern auch so wenig kostbar als möglich zu gestalten sei. Bei dieser Gelegenheit wurde der Wunsch ausgesprochen, es mögen sich an diesem Auszuge auch noch andere deutsche Vereine der verschiedenen Städte Rumänien's beteiligen, damit sich das Aufstehen derselben umso würdevoller gestalte. Auch würde einem Ständchen beim Sultan nichts in Wege, da Se. Maj. Hoheit wie bekannt ein großer Verehrer von Vocalmusik ist. Wir bringen diese Notiz jetzt schon, damit Jeder Zeit gewinne, sich zu dem selten schönen Auszuge gehörig vorbereiten könne. Den wackeren „Teutonen“ am Bosporus bringen wir indessen den besten Dank für das lebenswürdige Entgegenkommen und zusehen ihnen zu „Auf frohes Begegnen!“  
Österreichisch-ungarisches Kasino. Der Vorstand dieses Kasinos macht uns die Mittheilung, daß das für morgen angesagte Gartenkonzert mit Rücksicht auf das Stiftungsfest des Turnvereines, welches an demselben Nachmittage stattfinden, unterbleibt.  
Schützenfest. Der Bularester Schützenverein veranstaltet Sonntag den 19. und Montag den 20. d. M. ein Hauptschießen, welches jedesmal um 9 Uhr früh seinen Anfang nimmt. An das Festschießen schließt sich ein Festessen in der Schießhalle und eine musikalische Abendunterhaltung. Der Eintritt in den Schützenarten steht Jedermann frei. Nichtmitglieder, welche sich an Schießen beteiligen wollen, müssen eine Schießkarte um den Preis von 2 Lei lösen und haben dann auf allen Scheiben, mit Ausnahme der Sitzscheibe, dieselben Rechte wie die Mitglieder. Es steht zu erwarten, daß die Beteiligte auch heuer, wie alljährlich eine überaus zahlreiche sein werde.  
Alder die Verdringung der Frau Susette Arnold, deren Tod wir in der gestrigen Nummer unseres Blattes meldeten, wird uns aus Crajova geschrieben: Heute Nachmittag fand die Verdringung der Frau Susette Arnold, der allgemein verehrten Gattin unseres hochgeachteten Gymnasialprofessors und Pensionatsdirectors Gustav Arnold statt. Die im Alter von 55 Jahren allzufrüh Dahingegangene hatte vor wenig Jahren, umgeben von ihren erwachsenen Kindern, blühenden Enkeln und zahlreichen Fremden mit dem Gatten die Silberhochzeit ihrer überaus harmonischen und glücklichen Ehe gefeiert. Alle, welche die Verstorbene und ihre seltene Herzensgüte gekannt, wissen, welchen schmerzlichen Verlust die Familie erlitten, welche unaussprechbare Lücke in derselben durch diesen Todesfall

erstanden; denn sie war nicht nur für den geliebten Gatten die treue Gefährtin seines Lebens und für die Kinder und Enkel die liebevolle Mutter und Großmutter, sondern sie war auch bemüht, bei allen Schülern des Hauses durch gewissenhafte Sorgfalt und in Krankheitsfällen durch aufmerksame Pflege die Stelle der Mutter zu vertreten. Beim Begräbnisse gaben die ungewöhnliche Menschenmenge, darunter die Mitglieder mehrerer Vereine, sowie die zahlreichen und kostbaren Kränze, welche auf dem Sarge niedergelegt wurden, ein beherdes Zeugniß für die allgemeine und aufrichtige Trauer, welche dem allzufrühen Hinscheiden der verehrten Frau gollte wurde.  
Anleihe. Die Stadt Bularest wird bei der „Casa de depozite“ eine 6 1/2-prozentige Anleihe in der Höhe von 100,000 Lei kontrahiren, um damit die Ausgaben zu decken, die ihr aus Anlaß der Reparatur des Schlachthauses erwachsen.  
Aktual Doanacior. Unter diesem Namen ist ein Institut mit Internat ohne Berechnung des Unterrichtsministeriums ins Leben gerufen worden. Eine Frau Agaritsch leitete dasselbe. Infolge einer Denunziation wurde dieses Institut inspizirt und soll das Resultat nichts weniger als zufriedenstellend Man hofft, daß die strengsten Maßregeln in Anwendung kommen werden.  
Fächer von Staatsgütern. Es ist der Befehl ergangen, gegen die Fächer von Staatsgütern der rückständigen Pächter wegen empfindlich vorzugehen.  
Das Loos der Zeitungsredaktionen ist in diesen letzten Tagen kein sonderlich beneidenswertes gewesen und gestattete sich auch jetzt noch nicht ganz rosenfarben, da man, wie die Gräfin Terzty im „Wallenstein“, nicht in Erfahrung gebracht hat, wer noch „fallen“ soll. Eine erbitterte Volksmenge baute die Redaktionslokale einiger oppositionellen Journale erkürmt, in denselben die größten Verwüstungen angerichtet und schließlich die Redakteure in arger Weise durchgeprügelt. Dies Vorgehen einer aufgeregten Menge bedarf keiner Kritik — es richtet sich von selbst. Das Mißliche an der Sache ist der Umstand, daß sehr leicht ein unschuldiger Lokalreporter „mitgefangen“ werden kann, der von der Politik so viel versteht, daß er die Regierungspartei von der Opposition kaum zu unterscheiden vermag. Vielleicht genügt den Herren „Prügelbolden“ der Umstand, daß man Journalist ist und da es keinem dieser Geschöpfe Gottes an der Stirne steht, welchen politischen Gesinnungen er fröhnt, prügelt man am liebsten, um sicher zu gehen. — Alle. Ein Mittel gibt es, sich vor solchen Angriffen zu bewahren und das besteht darin, daß man Bier- und Kaffeehäuser meide, seine Schulden bezahle, kurz sich aller derjenigen äußeren Merkmale entziehe, welche den Journalisten charakterisiren. Erhaltenlich wirksam wäre es auch, um die Freundschaft der hervorragenden Hausmädchen zu kaufen, zu fraternisiren. Auf diese Weise kann man unbekümmert auch am alleroppositionellsten Blatte mitarbeiten und die wüthendsten Leitartikel gegen die Regierung schreiben, ohne in Gefahr zu kommen, von den wackeren Kumpanen weiblich durchgeprügelt zu werden. Freilich ist dies Mittel nicht nach Jedermanns Geschmack. Aber Noth befehrt beien — manchmal auch turnen, wie das bei einem Redakteur der „Spoca“ gestern der Fall war, der durch den Raubgang auf das Dach des Hauses sich flüchtete und in Todesangst über die Dächer bis ins Militärfasino turnte, wo er in einem jämmerlichen Zustande ankam und von einer mitleidigen Seele bis Abends verpflegt gehalten wurde. „Und dieses wäre ein weiteres Mittel, wofür es die Umstände gestatten. Man muß wie jener Lessing'sche Soldat, so schnell als möglich „stehen, um öfter noch zu liegen.“ Zu diesem Rathschlage empfiehlt sich ein Redaktionslokal mit einem Nebenausgange. Wo dieser nicht vorhanden ist, thut man am besten, den Willen der Emporen, sowie deren Puffe ruhig über sich ergehen zu lassen, gleichviel ob man gouvememental oder oppositionell gestimmt sei.  
Die Furcht vor der Cholera. Seit einigen Jahren stellt sich der unheimliche asiatische Gast während der heißen Sommermonate regelmäßig in Europa ein. Kaum hat der Telegraph die Scydenstände verbreitet, daß irgendwo ein Cholerafall vorgekommen, so beginnen gelehrte und nicht gelehrte Mediziner darüber zu freiten, ob uns die wirkliche, echte und unversäufte Cholera, die sogenannte „Cholera asiatica“ einen ihrer Vorläufer geseudet, oder ob wir es bloß mit ihrem Namensvetter, der „Cholera nostras“ zu thun haben. Das Laienpublikum verlost natürlich mit ängstlicher Spannung die diesbezüglichen Debatten und Leute, die sonst ihr Leben kein medizinisches Werk in die Hand genommen, beginnen sich in Vol's Buch „Von gesund

und Charakteranlagen genau zu erkünnen, sondern auch in dein eigenes Innere recht oft tiefe, forschende Blicke zu thun, um geflissentlich alle Fleden von dem Spiegel deiner Seele zu tilgen, damit der Miederzwein deiner Worte, deines Wesens voll und ungetrübt in die Seele deines Kindes zu fallen und hier Gutes zu schaffen, zu wirken vermöge. Es gibt viele Mütter, die sich die Erziehung ihrer Kinder (ich spreche hier speziell von der Aufgabe, durch wohlthätigen Einfluß deren Geistesleben zu bilden) wenig oder gar nicht angelegen sein lassen, theils weil sie in verblendeter Liebe keine Fehler an ihren Kindern sehen wollen oder für dieselben kein Verstandnis besitzen, oder aber weil ihnen eine ihrer Meinung nach so zeitraubende, langweilige Beschäftigung, die ihr Dentoemögen in Anspruch nimmt, unangenehm ist, oder (schlechlich ihr Tagesprogramm neben Zerkrenungen, Vergnügungen und anderem keinen Raum für eine dringende, sie beschäftigende Arbeit aufweist. Diese seyen ihre kleinen meist nur flüchtig und absondern haben sie stetig nur an ihnen zu tadeln und zu forrigieren; da solche Mütter aber sehr wohl wissen, wie gut erzogene Kinder sein sollen, so si den sie an den ihnen, die nicht zu diesen gehören, fort während etwas auszusprechen und fordern häufig von denselben Dinge und Leistungen, deren sie selbst sich nicht unterziehen. Hier einige Beispiele: Eine Mutter verlangt strenge ein frühgeiges, pünktliches Aufstehen der Kinder, obwohl es sie selbst nervös machen würde, sich den Morgen Schlaf zu entziehen, sie verlangt eine Unterordnung der Kleinen unter ein vorgezeichnetes Arbeitssystem, das diese andauernd, vielleicht sogar über ihre Kraft in Anspruch nimmt, während sie selbst vor jeder regelmäßigen, pflichtgetreuen Beschäftigung zurückdreht.  
O du, kurzschichtige Mutter, spare deine Mahnreden, dein Schelten, sie sind ohne Zweck; wecke selber die Kleinen, es werden, wenn dein Auge sie überwachet, keine Tränen mehr ihren kindlichen Wangen verbittern, zeige Interesse für ihre Arbeit, ihr Spiel — da wirst du sie überraschend schnell und mehr als du fesseln, als durch liebevolles Zureden und Tadeln!  
Beyeres zucht neben dem Uebelstand, daß es fruchtlos bleibt, noch einen andern, weit gefährlicheren hervor, das Kind wird mit der Zeit gleichgültig und abgekämpft gegen jeden Tadel, oder es muckert wohl gar das Unkraut der Entfremdung auf dem Wege zwischen seinem und dem Herzen der Mutter an, das

den und tranken Menschen“ und in andere berartige Worte zu vertiefen. Wir haben vor einiger Zeit an einen hiesigen Arzt, der durch seinen Humor bekannt ist, das Ansuchen gestellt, er möge uns doch in einer drastischen, gemeinverständlichen Weise den Unterschied zwischen Cholera nostras und Cholera asiatica darlegen. Der betretende Arzt hielt uns darauf folgenden kleinen Vortrag: Die ersten paar Cholerafälle, die sich in einer Stadt ereignen, werden stets unter die Kategorie der „Cholera nostras“ rubrizirt. Das scheint Ihnen sonderbar, aber es ist doch so. Die Aerzte, welche mit der diesbezüglichen Untersuchung betraut sind, sagen sich: mozu das Publikum erschrecken, sie drücken daher ein Auge zu und unterschreiben die fromme und wohlgemeinte Liage, daß nur Fälle von Cholera nostras vorliegen. Sie müssen nämlich wissen, daß es nur ein Präservativmittel gegen die Cholera giebt und dieses lautet: „Nunge machen gilt nicht.“ Es ist nämlich erwiesen, daß die Furcht vor der Cholera mehr Leute hinweggerafft hat, als die Cholera selbst. Was den eigentlichen Unterschied zwischen den beiden Arten der Cholera betrifft, fügte der Arzt lächelnd hinzu, so läßt sich derselbe einem Laien schwer klar machen. Ihnen möge daher Folgendes genügen: An der Cholera nostras scheidet man langsam, an der Cholera asiatica rasch. Sind Sie mit meiner Erklärung zufrieden? Ich war damit durchaus nicht zufrieden, denn, wenn ich schon sterben soll, so sagte ich mir, so ist mir egal, an welcher Cholera ich sterbe, ebenjo wie es dem Fisch gleichgültig ist, in welchen Magen er geräth. Das Beste jedoch in dem Vortrage des Arztes schien mir dessen Versicherung, daß das beste Mittel, um sich des unheimlichen asiatischen Gastes zu erwehren, darin besteht, demselben ohne Furcht und Jägern in die Augen zu blicken. Ich sehe in der That nicht ein, warum man die Cholera mehr fürchtet als jede andere epidemische Krankheit. Wenn wir z. B. die Bularester statistischen Daten über Todesursachen im Laufe der letzten zehn Jahre überblicken, so finden wir, daß die Zahl Derjenigen, welche an der Cholera gestorben sind, verschwindend klein ist im Verhältnisse zu jener Zahl von Leuten, welche durch andere epidemischen Krankheiten weggerafft worden sind. Wir haben uns an den Typhus, an das Sumpffieber, an die Typhus, an die Lungenschwindsucht und an tausend andere bössartige Krankheiten gewöhnt, warum gerathen wir außer uns, wenn in Pest einige Cholerafälle vorkommen? Da muß ich doch einen meiner Bekannten loben, der eine besondere Schwäche für geistige Getränke hat. So oft er davon hört, daß die Cholera herannahet, ruf er ingrimig aus: „Sie soll nur kommen, die lumpige Cholera, ich werde ihr schon zeigen.“ Und er zeigt ihr, daß er sich vor ihr nicht fürchtet. Er zeigt ihr dies in der Weise, daß er sich täglich mit einem außerordentlichen Quantum Wein panzert und ist dabei so glücklich und selig, als hinge der Himmel voller Bagelgen.  
Ausstellung in Crajova. Bis heute haben sich etwa tausend Aussteller angemeldet.  
Die Stadt Pitesti hat mit 19,000 Lei das Haus des Herrn Verku Voram in der Strada Doamna Balascha gekauft. Dies ist geschähen, um die Straße zu erweitern und die „Gradina publica“ zu vergrößern.  
Der Verkäufer Markt war diesmal äußerst schwach besucht. Wohl hatten sich viele Verkäufer mit einer Menge von Baaren eingefunden, doch fehlte die Hauptsache, nämlich die Käufer. Der Markt machte Alles in Allem einen ungemein trüben Eindruck.  
Anklagefall. In dem Silwagen, welcher vorgestern von Bularest nach Calarasi abging, ereignete sich ein bedauerlicher Unfall. Als der begleitende Dorobanz auf seinem Sitze Platz nehmen wollte, ging sein Gewehr los und verletzte den Eigentüher sowie den Kondukteur des Silwagens sehr schwer. Der Erstere erhielt eine Wunde in der Brust, der Letztere im Gesicht. Dem Dorobanz selbst wurde ein Finger zertrüffert.  
Anfall. Mehrere Soldaten legten am letzten Sonntag in Predeal Holzhaufen zusammen, wobei der Infanterist Coman Nicolae das Unglück hatte, so festig zu fügen, daß er das Rückgrat brach. Der Bedauernswerthe wurde vom Bahnhof aus ins Militärspital nach Pitesti überführt.  
Diebstahl. Seit langer Zeit bemerkt Herr Antonescu Anton in Raminu-Sarat, daß ihn von seinem Landgute bedeutende Quantitäten Kukuruz gestohlen worden. Am 13. d. M. wurde der Dieb in der Person des vorigen Wirthes Thoma Trinie ausfindig gemacht, als derselbe eben wieder einen Wagen voll Kukuruz wegführen wollte. Die Diebstähle wurden mit Hulfe einer Frau und im Einverständnisse mit

das, einmal gewissenlos ausgestreut, sich schwerlich wieder ganz vereinigen läßt; denn wie mit dem Kinde die Fehler wachsen, so wächst mit ihm auch das Gefühl, welches es unbewußt aber unist treffend lehrt, ob seine Erzieher es wohl mit ihm meinen. Eher erträgt es eine strenge verdiente Strafe, als eine, die man ihm ungerecht auferlegt.  
Eine andere Mutter rügt vielleicht streng das ungehörige Benehmen ihres Kindes gegen die Dienkboten, nicht bedenkend, daß sie selber ihre Schuld an des Kindes Unart trägt, indem es ihr zur Gewohnheit geworden, jene keis nur in hochfahrendem Tone und schonungslos, selbst in Gegenwart anderer und der Kinder zu tadeln, in einer Art, die eine strenge Kritik ihrer selbst unmöglich zu billigen vermöchte.  
Eine andere, die mit vollem Recht jede Uebertretung ihres Töchterchens auf dem Societe der Wahrheitsliebe mit Strenge tabelt, daß sich durch eine Nothlage dem Lehrer gegenüber zu verhalten gelehrt, vergißt, daß sie sich keine Skrupel macht, häufig des Kindes Schmeicheleien durch angeliche Krankheit zu attestiren, wo ein Vergnügen in oder außer dem Hause dessen Gegenwart und Pflichterfümmis nach ihrem Dapirhalten unumgänglich notwendig gemacht, oder erinnert sich nicht mehr, daß sie häufig für gut befand, Vorkommnisse in der Familie andern übertrieben und entsteht sie zu erzählen oder Angelegenheiten dem Hausherrn oder Anwesenden zu verheimlichen, für die sie geschieht eine Nothlage erfand und in Gegenwart des Kindes unbedeutlich aus sprach.  
Woher sollte dieses Kind wohl Anstand nehmen, vor einer Umgehung der Wahrheit zurückzufrieden, da der Mama Beispiel es ein solches Verfahren gelehrt?  
Der Mutterberuf ist wichtig, ist heilig ernst, wie seine Pflichten, so sie strenge und gewissenhaft erfüllt werden, schwer, da sie große Opfer an Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung vonseiten der Mutter erfordern.  
Wolle doch jede Mutter den Grund einer verzögerten Erziehung ihrer Kinder, speziell der Töchter, zuerst in sich selbst, in ihrem Verhalten zu denselben, in ihrem Mangel an Erkenntnis der eigenen Fehler und dem fehlenden ernstlichen Willen, sie abzulagen, suchen.



**Eine Deutsche,**  
Fräulein, empfiehlt sich als  
Beschleierin, Wirthschafterin  
oder als Stütze der Haus-  
frau. Dieselbe ist im Weiß-  
und Kleidernähen perfekt. Adr.  
in der Adm. d. Blattes.  
702

**Gründl. Unterricht**  
in Rumänischen wird erteilt.  
Adr.: Leo, Café Boulevard.  
692

**Medic. & Chirurg.**  
**Dr. VIANU,**  
517 Spezial-Arzt 28  
für Augenkrankheiten,  
heilt gründlich und schmerz-  
los nach einer neuen Methode  
**Syphilis u. Geschwüre**  
(neue und veraltete) jeder  
Art, Hauterkrankungen, u. weissen  
Fluss sowie Folgen der ge-  
schwächten Manneskraft.  
Ordnungstunden: 9  
Vormitt. von 8-9 und  
Nachm. von 2-5 Uhr.  
**CALEA VACARESCI 53,**  
neben d. Spitalu. Xenocrat.

**Prof. Med. Dr. Bisenz,**  
Wien, IX, Porzellan-Platz 31a,  
h. i. l. grünlich u. r. r. u. u. u. u.  
die geschwächte Man-  
neskraft. Auch brüchlich  
sammt der Organe der Arznen.  
Dafelst zu haben das Wert.  
"Die geschwächte Manne-  
kraft der u. Ursachen und  
Heilung". (13. Aufl.)  
Preis 2 Frcs. 697 2

**Ein geprüfter Schiff-**  
**Wagenführer u. Lo-**  
**comotioführer** hier fremd  
sucht Stelle. Briefe werden  
erbeten unter "Gründlicher  
Praktiker" an die Exp. d. des  
Blattes. 704 1

**Rothe Flecken im Gesicht**  
unreine Gesichtsfarbe,  
offene selbst veraltete Wunden werden  
durch ein einfaches naturgemä-  
ßes Mittel schnell und gründlich  
geheilt. Dr. est. Anfragen an H.  
Stamm, Wien, III., Schützen-  
gasse Nr. 11. 694 2

**Zu vermieten**  
geräumige, lichte Geschäfts-  
lokale mit Nebenräumen,  
Küchen, Kellern, Gas-Boiler,  
Serleung, geräumigem Hofe  
in der S. raba Griviga Nr. 80  
im Hause Radul. scu. Mäßige  
Preise günstige Bedingungen.  
686

**Ueber die für Getreide,**  
**Wohl und Saaten**  
bedeutend ermäßigten Bahn-  
frachttarife nach Königs-  
berg in Preußen ertheilt  
Auskunft  
634 4  
**Herrmann Taschendorf,**  
Königsberg,  
Getreide-Commission, Forsthaus  
und Jucaffi-Geschäft.

**Bad Mitraszewski,**  
4/5, Strada Petrești, 4/5.  
Dampf-Bäder auf das Ele-  
ganteste eingerichtet, täglich geöffnet  
von 7 Uhr früh bis abends 7 Uhr;  
Dienstags und Freitag Vormittag  
für Damen.  
**Wannen-Bäder** I. u. II. Klasse  
mit und ohne Douche.  
Für prompte Bedienung ist  
bestens geforgt.  
760

**AVIS.**  
**Frau Wilhelmi,** be-  
rühmte Wahrsagerin, Sir-  
bey-Voda 15 bis, Ecke der Strada  
Sajm Magureanu 51 tonjariet  
aus den Linien der Hand, und  
durch Auffgaben der Jobie wie  
der Karten genau den Cha-  
rakter, wie auch das Schicksal  
eines jeden Menschen. In-  
folge dessen erweist sie sich des  
größten Vertrauens, der  
Zufriedenheit und des Dankes  
des gebihrten Publikums. Um ge-  
neigen Zuspruch bitten  
achtungsvoll 682 6

**WILHELM,**  
Sirbey-Voda 51 bis,  
Ecke d. Str. Sajm-Magureanu 11.  
Auch Feiertags zu treffen.

**BUKARESTER**  
Handels-, Kunst- u. Industrie-Firmen  
**Phlipp Haas Sohn,** **Pharmazie**  
Hotel u. Str. Victoriei, Grand  
Hotel du boulevard.

**J. J. Schneidermeister**  
von Herbst u. Winterstoffen.  
— Strada Victoriei No. 33,  
(Hotel Ottelechuan).

**Unterhaltung - Leseblätter**  
Sonntag 19. Sept. u. St. 1886  
**Colonne OFFICIELLE**  
Drücker und Leseblätter Mathematisches  
Karten Bucher's  
Dienstags, Donnerstags, Sonntags  
**Militär - Concert**  
der vollständigen Kapelle des III.  
Infanterie-Regiments unter  
personlicher Leitung des Herrn  
Regiments-Musikanten  
Vorzügliches Bier, anerkannte Küche,  
Regelbahnen, Schießstände, u. s. c.  
Entrée frei.

**Restauration und Garten**  
**A. Günther,**  
Strada Sirbey-Voda Nr. 7,  
vis-à-vis der Passage rom. d.  
**Jeden Abend**  
**Garten - Concert.**

**B. J. JESZENSKY,**  
vormals Oesterreicher,  
Strada Academiei 24,  
vis-à-vis RAȘCA.  
Jeden Sonn- und Feiertag  
**Tanzkränzchen**  
570 bei Clavier-Begleitung. 12

**S. BODANSKY, Wein-Depôt,**  
Bucuresci, Calea Plevnei (Hôtel de France), 302 22  
empfehl sein reich assortirtes Lager ausgezeichneter ungarischer Weine in Flaschen und Gebinden

**Fassweine pr. 13 Liter = 1 Vatra.**

Magyaráder 1880-er	Frcs. 11.-	Ofner, roth 1831-er	Frcs. 11.-
Ermelléker 1879-er	12.50	Ofner-Adlersberger 1880-er	13.-
Badacsonyer 1874-er	13.50	Ofner-Adlersberger 1879-er	13.50
Bakatorer 1874-er	14.-	Feinster Villányer 1874-er	15.-
Szegzárder 1881-er	10.-	Roth Specialität 1874-er	17.-

70 Centiliter Flaschenweine, Preise pr. Dutzend:

<b>weiss,</b>		<b>roth,</b>	
Magyaráder 1877-er	Frcs. 18.-	Ofner-Adlersberger 1874-er	Frcs. 18.-
Somlauer 1876-er	18.-	Carlovitzer 1876-er	18.-
Ung. Risling 1876-er	19.-	Villányer 1876-er	20.-
Ermellék-Bakatorer 1868-er	21.-	Vilontzer 1874-er	20.-
Vöslauer 1876-er	22.-	Vöslauer 1876-er	22.-
Somlauer Auslese 1868-er	24.-	Erlauer 1874-er	22.-
		Erlauer Auslese 1868-er	Frcs. 25.-

35 Centiliter Flaschenweine, Preise pr. Dutzend:

<b>weiss,</b>		<b>roth,</b>	
Neszmelyer	Frcs. 9.50	Szegzárder	Frcs. 9.75
Somlauer	11.-	Ofner-Adlersberger	10.75
Risling	11.50	Villányer	11.50
Ermellék-Bakatorer	11.75	Erlauer	11.75
Vöslauer 1876-er	11.75	Vöslauer 1876-er	11.75

Original-Flaschen: Preis pr. Dutzend:

Tokayer Ausbruch 1868-er	Frcs. 40.-	Medoc	Frcs. 24.-
Méneser 1874-er	30.-	St. Julien	30.-
Ruster 1874-er	30.-	Chateau Lafitte	36.-

Flaschenweine werden nur pr. Dutzend, Fassweine nur pr. Vatra verkauft. — Kaufleuten und En-gros-Kunden gewähre ich 3 Monate Ziel.

**BLANCARD'S PILLEN**  
Von der  
MEDIZINISCHEN AKADEMIE  
APPROBIERT

Dieselben vereinigen  
alle Vorzuge  
des JOD'S  
und des EISENS

40  
Rue Bonaparte  
PARIS



Diese Pillen sind von ausgezeichneter Wirkung bei  
Bleichsucht, Chlorose und in allen jenen Faellen, wo  
es sich darum handelt die Blutarmuth zu beseitigen.

**Zugjalousien**  
mit und ohne Gurt.  
**Roll-Läden**  
von Holz und Stahl. 673  
**Jalousie-Läden**  
für Brauereien und Getreideböden.  
**FRANZ RUDOLPH,**  
Jalousiefabrikant,  
Halle a. S., Krausenstr.

Export nach allen Welttheilen.  
Vertreter gesucht.

**Töchter-Pensionat**  
Erziehungs-, Lehr- und Fortbildungs-Institut.  
Wien, Döblinger Hauptstraße Nr. 47.  
Ausgedehnte, luftige Räumlichkeiten, großer Garten, vis-à-vis  
Bade- und Schwimm-Anstalt. Anmeldungen externer Ein-  
tritt interner Zöglinge täglich Auf Wunsch Prospekte.  
**Amalie Thilo,**  
geprüfte Schulpflegerin, Begründerin eines Damen-Lyceums in Bres-  
lau, pädagogische Schriftstellerin. 664

**A. HARTLEBEN'S**  
**ILLUSTRIRTE FÜHRER**  
REISEHÄNDLERS-KARTEN  
1886.

<b>DONAU-FÜHRER</b> N. 1.50 = M. 2.70	<b>FÜHRER DURCH WIEN</b> N. 2 = M. 3.00	<b>KARPATHEN-FÜHRER</b> (Bosnien, Dalmatien) N. 3 = M. 3.00
<b>DOLOMITEN-FÜHRER</b> N. 2 = M. 3.60	<b>GLOCKNER-FÜHRER</b> N. 2 = M. 3.00	<b>UNGARN-FÜHRER</b> N. 2 = M. 3.00
<b>PUSTERHAL-FÜHRER</b> (Dolomiten) N. 3 = M. 5.40	<b>FÜHRER DURCH BUDAPEST</b> N. 2 = M. 3.00	<b>OST-KARPATHEN-FÜHRER</b> N. 2 = M. 3.60
<b>FÜHRER DURCH TRIEST</b> N. 1.50 = M. 2.70	<b>NIEDER-ÖSTERR.-FÜHRER</b> N. 2 = M. 3.00	<b>FÜHRER DURCH DALMATIEN</b> N. 1.50 = M. 2.70
<b>UNGARISCHE CURORE</b> N. 2 = M. 3.60	<b>GUIDE SUR LE DANUBE</b> N. 2 = M. 3.00	<b>FÜHRER DURCH SALZBURG</b> N. 2 = M. 3.60
<b>GUIDE DE VIENNE</b> N. 1 = M. 1.80	<b>SPANIEN und PORTUGAL</b> N. 2 = M. 5.40	<b>ORTLER-ALPEN-FÜHRER</b> N. 3 = M. 5.40
<b>FÜHRER DURCH KÄRNTEN</b> N. 2 = M. 3.60	<b>STEIERMARK und KRAIN</b> N. 2 = M. 3.60	<b>WEST-TIROL-FÜHRER</b> (Vorarlberg) N. 2 = M. 5.40
<b>ALPEN-FÜHRER</b> N. 2 = M. 3.60	<b>OST-TIROL-FÜHRER</b> (Tirol, Dolomiten) N. 2 = M. 3.60	<b>OSTER-ÖSTERR.-FÜHRER</b> N. 2 = M. 3.60
<b>WÖRTTEMBERG-FÜHRER</b> N. 2 = M. 3.60	<b>WIEN, 60 Kr. = M. 1.10</b> — ELWAGE 0.10 = 75 Pf.	<b>HOHE TAUDERN-FÜHRER</b> N. 2 = M. 3.60

Sämmtliche Führer sind reich illustriert, mit Karten,  
Pflanzen, Panoramen etc. ausgestattet und in eleganten rothen  
— Basiscen Einbänden.  
In beziehen durch alle BUCHHANDLUNGEN sowie von  
A. Hartleben's Verlag in Wien  
I. Maximalpreis 1886  
Verzeichnisse gratis.

**Mädchen-Pensionat**  
**KUSCHEL,**  
achtklassige Privat-Lehr-Erziehungs-Anstalt, zwei-  
klassiger Fortbildungs-Kurs.  
Wien, I. Bezirk, Seilerstätte Nr. 28,  
I. Etage, 3. Stod. 632

**DAS BESTE**  
**Cigaretten-Papier**  
ist das echte  
**LE HOUBLON**  
Französisches Fabrikat  
VON GAWLEY & HENRY IN PARIS  
VOR NACHNACHUNG WIRD GEWART!  
Nur enthält dieses Cigaretten-Papier,  
wenn jedes Blatt den Stempel  
LE HOUBLON enthält und jeder  
Carton mit der untenstehenden  
Schutzmarke und Signatur versehen ist.



500 ARKILLER  
GAWLEY & HENRY  
PARIS  
Face-Simile de l'Étiquette  
If No Brand & Paris

**Zu vermieten.**  
Gegenüber dem Nationaltheater, Calea Victoriei  
Nr. 34 ist ein Salon, ein Schlafzimmern und drei Zimmer  
mit oder ohne Möbel und Bedienung sofort zu beziehen.  
Dafelst sind auch zu verkaufen: 2 große Weid-  
ger Oefen, mehrere mit rothem Holz überogene Ka-  
napees, auch für Kaffeehäuser geeignet, ein Buffet mit  
Marmorplatte und Spiegel.  
Nähere Auskünfte giebt ebendafelst im 2. Stod  
im Hofe Herr J. Fuchs. 496 44

**PHILIPP POSCHINGER,**  
Gewehr-Fabrikant,  
zu FERLACH, Kärnten,  
ausgezeichnet mit vielen Preis-Medaillen und dem goldenen Verdienstkreuz  
mit der Krone,  
empfehl seine vorzüglich erzeugten, gut eingeschossenen, auf den I. I. Proberanstalten amtlich er-  
probten Gewehre zu nachstehenden mäßigen Preisen:

1 Refouleur-Doppelstunte Vorderlader	N. 17	1 Lancaster-Doppelstunte Vorderlader	N. 22
1 dto. Schülldamas	18	1 dto.	24
1 dto. Supfägelamas	20	1 dto.	25
1 dto. Rosenamas	25	1 dto.	35
1 dto. Bernadamas	25	1 dto.	35
1 dto. besond.	30	1 dto. besond.	50
1 Refouleur-Büchse	N. 35 bis 50	1 Lancaster Büchse	N. 40 bis 50

Für solide Arbeit und gutes Schießen wird garantirt. Auch liefere sämmtliche  
Jagdrequisiten. Büchsenmacher und Waffenhändler bei Abnahme größerer  
Partien Preisermäßigung. 678 4

**Van Houten's Cacao**  
ein reines lösliches Pulver.  
Van Houten's Cacao ist ein Nahrungsmittel, das die  
Aufmerksamkeit aller Familien verdient, welche auf ein äußerst  
nährhaftes u. zugleich Zeit u. Arbeit ersparendes und  
wohlgeschmecktes Getränk Werth legen.  
Die Certificate der ersten Chemiker und berühmten Aerzte  
haben zur Genüge bewiesen, daß dieses Cacao sich auszeichnet  
durch:  
1. Vollkommene Reinheit.  
2. Reichthum an nahrhaften Substanzen von leichter Ver-  
daulichkeit.  
3. Delikaten Geschmack und feinstes Aroma.  
4. Bequemlichkeit im Gebrauch und Schnelligkeit der Ver-  
reitung.  
5. Ergiebigkeit, wodurch er billiger als andere zu stehen  
kann.  
1 Pfund genügt für 100 Tassen.  
Fabrikanten: G. J. van Houten & Zoon in Weesp (Holland).  
Für Rumänien engros zu beziehen durch:  
**Victor Atger & Co. in Galatz.**

**PHARMACEUTISCHE PRODUCTE VON J.-P. LAROZE**  
2, rue des Lions-Saint-Paul, in PARIS

**SIROP LAROZE** aus Schalen der  
bitteren Orangen  
Durch die Aerzte hauptsächlich empfohlen um Magen und Gede-  
mde-Wirkung zu reguliren, ist er auch als die mächtigste Beihilfe der  
Eisen, Brom, oder jodhaltigen Arzneien verordnet.

**SEDATIF SIROP** aus Schalen der  
bitteren Orangen mit **POTASSIUM-BROM**  
chemisch rein. Das sicherste schmerzstillende Mittel bei Krankheiten des  
Herzens, der Verdauungsorgane, der Luftröhren, Nervenrubeln, Fallsucht,  
Mutterbeschwerden und Schlaflosigkeit der Kinder während des Zahnens.

**BLUTREINIGENDER SIROP** aus Schalen der  
bitteren Orangen mit **POTASSIUM-JOD**  
Unverletzbares Heilmittel bei scrophelartigen, alterartigen, Krebsartigen,  
und rheumatischen, Anfallen, bei Geschwülsten der Brüste, und  
syphilitischen Nachbluten.

**EISENHALTIGER SIROP** aus Schalen der bittren  
Orangen und Quassia **EISEN-PROTO-IOD**  
Amara mit  
In flüssigem Zustande ist es am vortheilhaftesten Eisen einzugeben, gegen  
weissen Fluss, Bleichsucht, Rückbluten oder Ausbleiben des Blut-  
ganges, Blutmangel, englische Krankheit.

**Makulatur-Papier**  
80 Cents per Oka verkauft die Adm. des „N. Tagblatt.“

**Rumänische Eisenbahnen.**  
Abgang und Ankunft der Züge von resp. in Bukarest:

<b>Nach Ploesti, Buzay, Brasila, Salaz, Roman, Jassi:</b> 8 Uhr 40 Min. Vormittags Peronierung. 11 Uhr Nachts Abgang, (4 Uhr 40 Min. Nachmittags Abgang, nur bis Marosch).
<b>Nach Ploesti, Campina, Sinaia, Predeal, Ruciscabad:</b> 7 Uhr 30 Min. Morgens Peronierung. 4 Uhr 40 Min. Nachm. Abgang <b>Nach Pitesti, Craiova, L. Severin, Bercirova:</b> 8 Uhr Morgens Peronierung; 9 Uhr Abends Abgang. — Abgang um Mittwoch und Sonntag 4 Uhr 5 Min. Nachmittags.
<b>Nach Sinaia:</b> 6 Uhr 40 Min. Morgens und 5 Uhr 30 Min. Nachmittags Peronierung. Abgang: Mittwoch und Sonntag 5 Uhr 40 Min. Morgens.
<b>Nach Jassy, Roman, Salaz, Brasila, Buzay, Ploesti:</b> 5 Uhr Morgens Abgang; 5 Uhr 15 Min. Nachmittags Peronierung 9 Uhr 35 Min. Abends gemischer Zug.
<b>Nach Predeal, Predeal, Sinaia, Campina, Ploesti:</b> 9 Uhr 35 Min. Abends Peronierung, 11 Uhr 45 Min. Vormittags Abgang.
<b>Nach Bercirova, Larn-Severin, Craiova, Pitesti:</b> 9 Uhr 10 Min. Vormittags Abgang und 8 Uhr 30 Min. Abends Peronierung — Abgang um Mittwoch und Sonntag 12 Uhr 35 Min. Nachts.
<b>Nach Sinaia:</b> 12 Uhr 25 Min. Mittags, und 9 Uhr 42 Min. Abends Peronierung. Abgang: Mittwoch u. Sonntag 8 Uhr 52 Min. Nachmittags.

Die Vergütungsgesetze abtreten seit 1. Juni u. St. 61  
1. Oktober d. J. an Sonn- und Feiertagen. 1031

**Angekommene Fremde.**  
Grand Hotel Boulevard. (John Müller & S. Horn.)  
Aniclin, Jassy, Arghyropolis, Jassy, Ni oleco, Buiteni. Manos,  
Athen. Estierade, Budapest. M. H. I. Genti (Belgien) Konion,  
Paris  
**Hotel Imperial** (Bombarda, Director) Schnell, Jodeier,  
Wien  
Bop, Staudel, Kronstadt. Schönermann, Fabrikant, Paris.  
**Hotel Verkar,** vorher Labes. (Direction R. fond Schramm).  
Jonez u. Fran, Kaufm., London. Rabini, Kaufm., Schio Sabaduci,  
Kaufm., Rom. Schwa 3, Kaufm., Jassy. Mathefus, Kaufm., Leiszig.  
Fabritius, Fabrikant, Fern anstadt. Rudich, Fabrikant, Brauns. Müllz,  
Kaufm., Wien

**Institut Bergamenter.**  
Str. Bibescu-Voda No. 1.  
Anmeldungen in der Instituts-Kanzli täg-  
lich von 10 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags.  
612 8 Die Direction.

**Bukarester Turn-Verein.**  
Der unterzeichnete Turn-Verein beehrt sich, zu dem am  
Sonntag den 19. September u. St. auf dem  
Turnplatz stattfindenden  
**20. Stiftungs-Feste,**  
mit welchem zuleich die Feier des  
**Jahrs-Festes**  
verkunden sein wird, höflichst einzuladen.  
Programm der Feier:  
Vormittag 9 Uhr präcise: Preis-Turnen.  
Nachm. 3 1/2 " " " Eröffnung des Festplatzes.  
Nachm. 4 " " " Schanturnen.  
Festrede und Preisvertheilung.  
Bei eintretender Dunkelheit  
**Fackelreigen**  
ausgeführt von 40 Turnern.  
Abends 8 Uhr: **TANZ.**  
Der Eintritt ist für Mitglieder und deren Familien frei und  
bietet die Einladung als **Eintrittskarte**, welche beim Eingan-  
ge vorzulegen ist.  
Freunde der Turnfache können von Mitgliedern eingeführt wer-  
den und haben solche einen Festbeitrag von Lei 3 pro Person und  
Lei 5 pro Familie zu zahlen. — Bei Verlegung der Garderobe ist  
eine Gebühr von 60 Cts. pro Person zu entrichten.  
Bukarest, 10. September 1886 „Gut Heil“  
Der Turnath. 695 8

**„Zacherlin“**  
das Vorzüglichste gegen alle Insekten  
wirkt mit geradezu frappirender Kraft und tödtet das vorhandene  
Ungeziefer schnell und sicher bereit aus, daß gar keine Spur mehr  
davon übrig bleibt. 4:9 5  
Es vernichtet total die Wanzen und Flöhe.  
Es reinigt die Küche gründlich von der Schwabenbrut.  
Es beseitigt sofort jeden Mottenfraß.  
Es befreit auf schnellste von den Fliegen.  
Es schützt unsere Haus- und Pflanzen vor allem  
Ungeziefer und den daraus folgenden Erkrankungen.  
Es bewirkt die vollkommene Säuberung von Kopf-  
läusen etc.  
Man achte genau: Was in losem Papier ausgewo-  
gen wird, ist niemals eine Zacherl-Spizität.  
Nur in Originalflaschen echt und billig zu beziehen vom Haupt-  
Depot **J. Zacherl, Wien, I., Goldschmidgasse 2.**  
In Bukarest in der Droguerie Neus,  
bei Hrn. Carl Gersbach,  
in der Pharmacia la leal de aur  
des Herrn G. S. Hildbrichter,  
in der Droguerie J. Goffa,  
Strada Academiei,  
bei Hrn. P. Martinovic,  
in der Pharmacia la Cerbă  
des Herrn J. B. Järner, Calea Victoriei,  
bei Hrn. Gustav Blich, Strada Carol 60,  
bei Hrn. Georges Kosman.

**Ein junger Mann,**  
Beamter wünscht eine freie Zeit von 7-9 1/2 Vormitt.  
und von 6-8 Nachmitt. durch schriftl. Arbeiten, wie Kor-  
respondenz, Buchführung etc. auszufüllen. Sechste Nr. 11  
tanten werden erbeten ihre w. r. u. Adr. an die Exp. d.  
des Blatt 3 zu richten. 693 3

**Farmacia la ochiul lui Dumnezeu**  
126, Calea Victoriei, 126.  
R. Brand's Schweizerpillen — Pserhofer's  
Universalpillen — Gichtflüid Kwizda — Pain  
Expeller Richter — Dr. Popps Mundwasser und  
Zahnpulver — Franzbranntwein Moll — Seho-  
f-r Balsam — Dr. Kiseow's Lebensessenz —  
Kothe's Zahnwasser — Theorische Borgor Rad-  
lauer's Hüfterschmerzmittel — Migränestifte —  
Spitzweggerichonibus — Karlsbader Salz — Pra-  
zer Haussalbe — Köhler Wasser — Diverse Ge-  
richtspulver, sowie fast alle in den verschiedene  
Leitungen angeklündigten pharmazeutischen Spe-  
zialitäten des In- und Auslandes, zu haben bei  
**Victor Thüringer**  
BUCURESCI, 1898 50  
vis-à-vis de palatul Stirbey.

**Ein dipl. Assistent der Pharmacie,**  
solid gewandt und absolut zuverlässig, mit guten Reco-  
mandationen wird acceptirt bei  
**J. Eitel, Apotheker,**  
Râmnicu-Vâlcea.  
693 8  
**Comptoir-Lokalitäten**  
bestehend aus drei lichten freundlichen Zimmern, Lager-  
raum und Keller im Gan Serafim vis-à-vis der Polizei-  
Präfektur sind von St. Dumitru an zu vermieten.  
Näheres daselbst. 676 5

Bei die Agent: Schwarz & Schwarz.

Wassil Zahradne Tschelcher.

Wassil Zahradne Tschelcher.

Wassil Zahradne Tschelcher.

Fragen, bei denen die Gemüthlichkeit aufhört.

(Ein Kapitel für junge Eheleute.)

Von Ottomar Bets.

„Neben kleine Ausgaben vermeiden, als sich um kleine Einnahmen halber erniedrigen“, rath Lord Bacon. Mancher Junggeheule, der dies beherzigen wollte, würde es nicht mehr sein; er würde längst zu Hymens Fahne geschworen haben. Das ledige Leben ist gerade an kleinen Ausgaben so überreich, daß der ledige Mensch sich mit einer Einnahme acm vorkommt, welche für ein junges Paar zu einer anständigen Lebensführung ausreicht...

Junge Eheleute sollten ihr Leben einrichten, wie ein gutes Drama gebaut wird. — Nicht zu viel erwarten lassen“ oder „klein anfangen“, das ist die Regel vernünftiger Ökonomie; „nichts schuldig bleiben“, folgt daraus. Das ist der größte Luxus, der für Geld zu haben ist, und nicht Sammet und Seide, noch Delicatsen, noch keine Weine können ihn ersetzen oder schaffen einen gleichen Genuß wie das Bemühen: Niemand kann kommen und die Hand auf irgend ein Stück legen, das Du um Dich und um Dir hast. Das bekannte Resümee, welchem Hercules zum Opfer fiel, soll ein ungeschliffenes Gemüth sein. Der Bankrott begründete eben dem zum Sklaven — es ist auch heute noch nicht sehr viel anders in der Welt.

Nach und nach lehrte bei vernünftiger Sparsamkeit der Wohlstand bei Dir ein und umso eher, je weniger Du ihn goldene Sessel bereitest. Als Benjamin Franklin zum ersten Mal aus Borsellan trat, war er deswegen sehr beunruhigt. „Da steht man, wie der Luxus durch die Thürritzen kriecht und die Grundzüge zum Schornstein hinaufjagt! rief er. Am selben Tage noch holte er sich das Druckpapier für seine Zeitung eigenhändig auf einer Schiebelarre, um das eiserfüchtige Schicksal zu verkönnen.

Auch Ehefrauen und Hochzeithalten ist mitunter eine Herausforderung des neidischen Geschicks. Ein guter Ehemann fragt sich, wovon sollen Weib und Kinder leben? Was hast Du übrig und beiseite gelegt, um einen Regentag zu überbrücken, wenn ein solcher Dich trifft? Mit einer reinen Einnahme von Nichts die Woche, und diese nicht sicher, Hymens Fackel aufzulecken zu lassen, ist nicht ehrenwerth. Daraus ergibt sich, daß Einkommen und Ausgaben in ein gewisses festes Schema gebracht, zur Fundamentierung eines eigenen Heerdes unerlässlich sind und daß ein Uebriges höchst wünschenswerth ist. Man braucht deswegen kein Pfenningfuchser zu werden. Die Erfahrung lehrt, daß Frauen ihre Ausgaben auch ohne schriftliche Fixirung im Kopfe behalten, und die Totalsumme ist dem Manne selbst oft zu gut bewußt. Eine junge Dame, welche ein reizendes Büchelchen in Marroquin erhielt, um den häuslichen Etat zu spezialisieren, schrieb ganz sorgfältig: „Erhalten von Dämen (Datum) hundertfünfzig Franc“. Das war die Debitseite. Auf der Creditseite stand nach acht Tagen: „Alles ausgegeben!“ Was will man mehr? Wozu diese Pyramidenmagorien in Biffen? Man kennt das! „Die Statistik ist eine tüchtigste Wissenschaft“, sagt jetzt Wisnand, und „mit Zahlen kann man alles lösen“, ist ein Ausspruch eines namhaften Gelehrten. Genuß Hundung ist, ein Waßn zu sparen, während das Spundloch läuft. „Harmloser junger Freund“, sagte ein Bankier, „ich konnte drei Frauen ernähren, aber die Pyramidenrechnung für eine würde mich ruiniren!“

An dieser Stelle also muß das Loch gestopft werden. Die junge Ehefrau wird gut daran thun, den Honigmonat dazu zu benutzen, um ihr Adelgeld feststellen zu lassen und dann noch besser daran thun, mit diesem auszukommen. Man muß das Eisen schmieden, so lange es warm ist, aber nachher, wenn es spöde, nicht mehr daran bisgen wollen. Sonst bricht's. Dies Adelgeld sollte auch für die Extraausgaben anstreichen, welche in Form von milden Gaben an Bedürftige und auch an Nichtbedürftige ein mehr oder weniger bedeutendes Fium im weiblichen Hauptbuche zu bilden pflegen. Denn der Ehemann, als Durchschnittsmensch bezweifelt, ist durch kleine oft wiederkehrende Anpassungen, auch wenn dieselben durch die süßesten Kojolirungen überzuckert werden, leicht zu irritiren, während er sich auf regelmäßige Vergleichungen in regelmäßigen Raten und Zinsenräumen gewöhnlich vorzubereiten pflegt. Die unglückliche junge Frau hat keine Abgrenzung, wie sehr ihre Zärtlichkeitsbeweise durch begleitende Geldforderungen an Ueberzeugungsstärke verlieren, und jeder wohlgeplante Gatte wird solcher Einwirkung, Entweihung und Entwerthung der von Hymen geprägten Münze vorzubeugen die nöthige Anstalt treffen.

Auch die Lebensversicherungs Angelegenheit ist von ähnlich heikler Natur. Wenige es der Frau zu wissen, daß ihr Mann im Stillen dafür sorgt, sie dereinst nicht mittellos zurückzulassen. Er wird es zu seiner eigenen Beruhigung thun, und im Uebrigen dürfen die dazu bezühenden Anverwandten und Vormünder diesen Punkt zum Gegenstande einer Verhandlung gemacht haben, als noch die iügl.che Lebenszeit seine Abgrenzung von Wofu in das blühende Bewußtsein trat, — falls nicht der Brautigam zu unvorsichtig war, wie ein gewisser Engländer, der, so lange der Eweontent noch nicht unter geschrieben war, sich: „ohne Präjudiz ewig Dein Anwalt“ zeichnete.

Es giebt Damen, für welche eine Existenz ohne Equipage eine Anomalie sein würde. Diese sind natürlich ausgenommen, wenn ich sage, daß eine weisse Frau ihren Mann von der Ausstattung eines solchen nutzlosen Geräths in unserer Zeit der Eisen- und Pferdebahn zurückzulassen suchen wiro. Wer reich genug ist, um eigenes Gelpenn zu haben, der hat's nicht mehr nöthig, so wenig, wie er es nöthig hat, in Kadriepeln und Glanz zu gehen. Ein jagdiger Gut, ein Mann, der um Gajet gelten bei ihm zur lebenswichtigen Souderbarkeiten, wie der griechische Wilhelm III. Weniger Bemühte wiederum, welche es nicht wagen dürfen, die äußere Erscheinung in dieser Weise zu vernachlässigen, erpöben ihren Kredit keineswegs, wenn sie wie Pöbels Apollo umperffaffen — falls ihr Veruß sie nicht dazu nöthigt. Auch das Ansehen der Konturirungsdiener, mit welchen ein Gant den anderen in der Ausstattung von Schuagerrichten und in der Jagd der Gänge und W. insouren auszustehen sucht, hat eine solche Höhe erreicht, daß man vernünftige Einladungen zur Punsamankost für eine besondere Auszeichnung wird halten dürfen. Wir empfehlen den jungen Gausfrauen, dieses Gante in die Mode zu bringen.

„Gut's der!“ rief einst Swift, von einem Diener auffpringend, „wenn Alles so schlecht ist, wie Sie sagen, so geh ich nach Hause und esse einen Hering.“ Die lebenswichtige Wahrung hatte es für nöthig gehalten, für all die Gerichte, die sie nach einander auftra-

gen ließ, um die Nachsicht des distinguirten Gastes zu bitten. Unser Gewährsmann fügt hinzu, daß diese Dame eine Frländerin gewesen wäre. Es war aber eine Vollblutbritin, welche bei Tisch um einem unerwarteten Gaste zu imponiren, näselnd fragte: „Was sind das für Paketen, Anna?“ — „Die Pence des Stüd, Madame,“ lautete die prompte Antwort des aufwartenden Geites. Die Vornehme hatte die Paketen soeben als Ausbittsgericht vom Paketenbäcker holen lassen, und ihr Versuch, dieselben als regulären, ihr selbst aber noch unbekanntem Gang aufzusuchen, „gelang ihr vergebens.“

Wn materielle Anschauungen dieser Art über gute Lebensweise in den angeblich gebildeten Kreisen herrschen, welchen Vorwurf darf man dann dem gemeinen Manne machen, dessen Kaufschwierig ist, dessen Magen nach Füllung lechzt? „Was habe ich nöthig, einem Weibsbild die Hälfte meiner Mahlzeiten abzugeben dafür, daß sie die andere Hälfte kocht?“ fragte ein solcher. Was würde er erst sagen, wenn ein gleiches Opfer ihm zugemüthet würde, dafür, daß sie nichts kocht. „Heirathe früh — heirathe oft,“ sagte ein Glückritter zu seinem Sohn, Wo aber derartige falsche Anschauungen herrschen, ist der Rath Lord Bacon's besser: „jung noch nicht; alt, nicht mehr!“

Ein politisches Märchen.

Sankt Peter langweilte sich sehr dort oben und sprach vor dem Herrn den Wunsch aus, ein wenig auf die Erde hinabzukommen. — Wozu denn, ich bitte Dich, sagte der Herr, Du bist ja genug mit meinem Sohne auf derselben gewandelt. — Das ist wahr, ich habe mich in verschiedenen Gestalten dort bewegt, aber ich war noch kein Journal-Reporter, das möchte ich gern einmal sein. — Nun, ich hab' nichts dagegen. Geh, ich sehe daß Du auf Deine alten Tage nicht mehr zu Fuß gehen willst und Dich deshalb darnach sebst, Reporter zu werden, um eine Eisenbahn-Fahrkarte zu erlangen. . . Peter übergab die Schlüssel einem andern Heiligen und machte sich als Reporter. Der Herr gab ihm drei Halbtage mit und sagte, daß sich ihm, wenn er den einen anlege, alle Thüren öffnen, w n er den andern, den Stehkragen anlege, selbst in die Nieren eines Jeden blick n könne und wenn er den dritten, den ausgeglichenen anlege, ihn die besten Ausreden und Lügen einfallen würden. So ausgerüstet, si g Peter zur Erde hernieder und war gleich am ersten Tage gezwungen, den dritten Kragen, in welchem die Lügen und Ausreden verborgen waren, zu verlegen. Ein Diplomat gab ihm dafür tausend Francs. Eine Woche langie Peter mit dem Gelde aus; er reiste, jagte, erwarb sich Freunde, disputirte mit den Leuten, doch war die Woche kaum um, als er auch den ersten Kragen verpfänden mußte. Es fand sich ein Einbrecher, dem dieses Toilettestück tausend Francs werth war. Es blieb ihm nur mehr der mittlere Kragen, mittelst welchem man in die Nieren der Menschen blick n kann. „Ja, wenn soll ich den anhängen,“ grüßte Peter, als sein Geld wieder „all“ war. Ich habe schon mehr als genug mit feiner Hilfe gesehn. Er brachte ihn zu Wisnand, wick ihn kaufte ihn der. Der Fürst besah aufmerksam den Kragen und sprach sodann: — Mein ganz's Hund ist aus diesem Material g'macht. Peter machte nun die Reize übers Meer und bei den Kragen der hohen Pforte zum Kauf an. — Lieber Sohn — sagte der Sultan — laß mich in Frieden. Ich bin froh, wenn ich nichts zu sehen brauche. Peter blieb nur noch eine Öffnung; das er seinen Wanderkragen vielleicht in Wien andringen könne, denn dort, das wußte er, bedarf man eines solchen Wanderkrags nur zu sehr. Er kam also nach Wien und präsentirte seinen Wanderkragen der Regierung. — Du, meinte der Regierungschef, der Krage n ist viel werth und ich gäbe gerne die tausend Francs dafür, die Sache muß aber ihren natürlichen Gang gehen; zunächst zeigen Sie Ihren Antrag schriftlich ein und geben Sie einen fünfzig-Kreuzer-Stempel auf das Gelpuch. Wenn daselbe dann die Registratur und die Section passiert hat, kommt die Sache vor den Ministerrath und wenn der keine Schwierigkeiten macht, wird die Angelegenheit im Herbst vor die Delegationen gebracht. . . .

„Genug! rief Peter, der erschrocken hinausstürzte, und da er keinen Heller im Sacke hat, war er gezwungen, noch selbigen Tages in den Himmel zurückzutreten. Kaum hatte sich da die Klagezeit verbreitet, daß der Alte heimgekehrt sei, als neugierige Engel ihn umringten und von ihm allen Eronklausch erforschen wollten. Ja sogar der Herr beschied ihn zu sich. Nun, Peter, was hast Du da unten erfahren? — Eine solche Welt das, Herr. Ein Fehler war's, daß wir sie zweitausend Jahre hindurch sich selbst überlassen haben. Ich kann nur sehr Trauriges berichten. Alles ist dort von unterst zu oberst getrübt, die Begriffe haben sich vollkommen verändert. Unmöglich, meinte der Herr. — So ist's, Herr, meiner Treu. Der göttliche Funke, welchen Du in dem Menschen bei seiner Schöpfung einzuniet, ist im Erlöschen vergriffen. — Peter, Du überreicht die Menschheit muß sich meiner Verrechnung zufolge reig entwickeln. — Sie sind von Stufe zu Stufe und auch unter einem fluchwürdigen Joug. — Peter, warst Du vielleicht Reporter bei einem oppositionellen Blatte? . . .

„Nun, Herr, ich habe die Xän-er vereist und die Voller studirt und habe ganz objekti v in die Nieren gehaut. — Was ist also der Grund, daß die Menschheit sich rückwärts wickelt? — Kamierich die alte Pyrage. . . Die Könige. — Wohl möglich, meinte Peter nachdenklich, zummindest theilweise waren sie es, die die Menschen dazu gemacht haben. — Aber das Volk würde ja doch jetzt solche Könige nicht mehr dulden. — Nicht dulden? Das Volk ist dumm, Herr! Mache einen Versuch, Herr, und Du wirst sehen, wie sehr ich Recht habe. — Nun, meinewegen. Paßt Du vielleicht irgend welchen Plan? — Ja, auf meiner Reize sag ich einen jungen Mann, der meines Verstandes verwaist, in einer engen Zelle lebt und tobt. Sein armer kranker Kopf ist voll der absonderlichsten Ideen. Laß mich diesen Jeren, Herr, zum Könige machen. — Selbstames Verlangen, sprach der Herr, daß ich jemanden zum Haupt von Millionen mache, der mir seinen eigenen nicht vermag, doch es sei! — Das ist aber noch nicht Alles, juhr Peter fort, ich habe auch einen genial n jungen Mann kennen gelernt, mit komplirter Halung, königlichen Verge n und erhabener Denkart. Mache auch den zum Könige, Herr. Der Herr dachte eine Weile nach, dann sprach er: Der eine ist Dio von Wittensbach, der andere ist Alexander von Wattenberg. Wicden gebe ich die Moglichkeit, auf den Thron zu gelangen. Was der Herr in der Begende versprochen, geschag — aber lange Zeit war von der Reize Peter's keine Erwähnung mehr. Der Herr brachte die Sage nie vor, und Peter selbst freute sich, daß seine Reize nicht diskutiert wurde, denn er hätte sich nicht über den Verlust der beiden Hemdkragen freuen müssen. Einmal kam die Sache dem Herrn doch in den Sinn und er richtete an den

Alten die Frage: — Nun, Peter, was ist's mit den Bringen? Hast Du Nachrichten von der Erde? In welcher Weise hat sich denn die Sache entwickelt? — O, Herr, ist Dir denn nicht bekannt, daß das Land dem wahnfinnigen Könige Treue geschworen und er seither glücklich regiert? Der Herr war von dieser Nachricht ungemein überrascht. — Unbegreiflich! Nun, und was ist mit dem genialen Fürsten geschehen? — Sein Volk hat eine Palastrevolution veranfalet und ihn seines Thrones beraubt. — Unbegreiflich! wiederholte der Herr. Du hast Recht. Die Menschheit hat sich nach rückwärts entwickelt. Ich sehe schon, daß eine neue Sündfluth notwendig ist, nur weiß ich nicht, ob wir genug Wasser dazu haben. . . . Geh, Peter, untersuche doch die Wasserleitung.

Zur Geschichte der Entsehung und Ausbreitung der Cholera in Europa.

Von Dr. Steub.

Die Geschichte, dieser Spiegel des Menschlebens in all n seinen Richtungen beurtheilt g wöhnlich den sittlichen Zustand der Völker all in nach dem Wohl und den Prinzipien der irdischen Macht nach dem Einfluß der Religion und Sit ratur, und geht gleichgültig an den großen Naturerscheinungen vorbei. Wobei nicht nur die Oberfläche der Erde und die materiell: Existenz der Menschen, sondern auch ihre Gemüthung kalten.

So haben die in ist n Geschichtsschreiber auch das große Sterben im 14. Jahrhundert nur oberflächlich berührt; und doch gehört's zu den größten Wlibergängen in welche den gegenwärtigen Zustand von Europa vorbereitet haben. Heute indeß wo abermals im schönen Hispanien die jzt Cholera g nannte Pest Tausende hinweggerafft wollen wir dass loe nur in seinem ursächlichen Zusammenhang mit den unmittelbaren moralischen Folgen näher betrachten.

Der schwarze Tod — er erfüllt mit tiefen Schatten eine inhaltsschwere Seite der Weltgeschichte, eine Seite, welche von den tiefsten Erschütterungen des Menschengeistes, von ungläublichen Niederlagen, von Verzweiflung und von entsetzlichen dämonischen Leidenschaften handelt, welche ganz Europa in den Abgrund allgemeiner Gefellosigkeit zu stürzen drohten.

Diese düstere Seite der Geschichte ist ein Beweis dafür, daß der Geist der Völker durch das zerstörende Widerspiel der Naturkräfte, unter dem flammenden Schwere des Würgengels tiefe Eindrücke erleidet, und daß in der allgemeinen Festigung durch Niederlagen wichtige Wendepunkte herbeiführt werden.

Denn alles, was im Menschen liegt, Gutes wie Böses, wird durch die Gegenart großer Gefahr gesteigert, sein Inneres geräth in Aufruhr, wie beim Anblicke eines jähen Abgrundes, — der Gedanke der Selbsterhaltung beherrscht die Gemüther, die Selbstverleugnung wird auf die härtesten Proben gestellt, die geängstigten Sterblichen fliehen zu den Sögen ihres Aberglaubens und übertreten frevelhaft göttliche wie menschliche Gesetze.

Im Jahre 1333, fünfzehn Jahre vor dem Ausbruche der Pest in Europa, gingen im Erdorganismus mächtige Umwälzungen vor, deren erster Schauplatz China war. Hier trat eine verheerende Dürre ein und infolge davon Hungersnoth ein; dann kamen gewaltige Regengüsse, überfluthende Wasser; es entstanden große Erdriß, Berge stürzten ein. Der allgemeine Schrecken wurde noch vermehrt durch häufige Erdbeben. Vier Jahre wechelten diese furchtbaren Ereignisse mit einander ab, und erst 1337 beruhigte sich in China das Toben der Elemente, nachdem sie eine Pest hervorgerufen hatten, der dreizehn Millionen Chinesen erlagen. Duntlich offenbart sich nun in dem Fortschreiten zusammenhängender Naturwirkungen von Osten nach Westen jenes große Naturgesetz, das in der Entwicklung des Erdorganismus, wie in dem davon abhängigen Leben der Völker schon so oft und augenfällig hervorgetreten ist.

Erst 1348 zwar erschienen in Europa die Zeichen des tellurischen Aufstubs, aber die dazwischen liegenden Länderstriche Asiens waren zuvor auf gleiche Weise heimgesucht worden. Auf der Insel Ceylon war die Pest von Osten her schon hereingebrochen, als ein Erdbeben die Grundfesten der Insel erschütterte, begleitet von ein so furchtbarem Deluge, daß die Einwohner, die ihre mooredanischen Sclaven getödtet hatten, um nicht von ihnen selbst unterjocht zu werden, in sinnlosen Schrecken hierhin und dorthin flohen. Das Meer stürzte über, die Schiffe zerstückten an den Felsen, und nur Wenige überlebten das wunderbare Ereigniß, wodurch dieses blühende Eiland zu einer Wüste wurde. Vor dem Erdbeben hatte ein verpeckter Wind einen so giftigen Geruch verortet, daß viele Einwohner, davon überwältigt, zu Boden stürzten und im graufamen Todestampfe starben.

Diese Erscheinung ist eine der seltensten, die je wahrgenommen worden, denn nichts ist bedäuniger, als die Wirkung des Lufterees; von keiner Seite hat die Natur aus organische Leben sorgfamer geschirrt; nie haben die atmosphärischen feinsten Stoffe in der Atmosphäre ausgeföhren, die, fluchtig bemerkbar und Krantgeiten hervorruhend, über ganze Welttheile, von Land zu Land sich verbreitet hätten, wie vom Jahre 1348 ergeht wird.

Auch duntige Quellen berichten, die r, übelriechender Nadel sei von Osten herangezogen und habe sich über Italien verortet. Die Blauwüdigkeit dieser schädlichen Luftereigungen, mögen sie auch in h ungen Standpunkte physikalischer Forschung wenig genügen, kann bei Erwägung des Zusammenhangs der Ereignisse schmerzlich in Zweifel gezogen werden. Auch ist es nicht duntat, daß man sich über eine so handgreiflich: Erscheinung taugte. Ueberdies war gerade jetzt das E. eben allgemein, als je in hirt uthen Zeiten; an rauchend Stellen offerten sich Argand; deren spöliche Duntge entpfehen. Hierzu kamen die Folgen unglücklicher Ueberfluthungen; große Fluggezeiten waren in Sample verortet worden, aber diese erhoben sich faule Dümpfe, verpeckte durch den Geruch verpeckender Fischgerüche, die vielleicht nie in oigteren Schwarzen die Sonne verstaubt hatten, sowie zahlloser Leichen, die man selbst nicht in den wohlgeordneten Säulen Europa's dem Anblicke der Verwendung schiel genag zu entziehen wuzie. Es ist also wahrhaftig, daß die Atmosphäre in großer Ausdehnung fremdartige nucht ectendable Dampfarten ergiebt, die wagtens in d n niederen Regionen sich zerlegt oder bis zur Äarict samkeit zerlegt werden können.

Verfolgen wir den Gang der großartigen Umwälzungen weiter, so ergäbe sich die Land: von einem Erdbeben ohne Gleichen, bis am 25. Januar 1348 Sicilien und, Italien und die angrenzenden Länder erschütterte. Neapel, Rom, Pisa, Bologna, Padua, Venedig und viele andere Städte litten bedeutend; ganze Ortschaften versanken, Burgen, Häuser und Kirchen

stürzten zusammen, und Hunderte von Menschen wurden unter Trümmern begraben. In Kärnten fielen dreißig Ortschaften und alle Kirchen zusammen; mehr als tausend Leichen wurden unter dem Schutte hervorgezogen. Aus der gänzlichen Zerstörung der Stadt W lach zetzten sich nur wenige Einwohner. Als der Boden zu schwanfen aufgehört, sah man Berge von ihrer Stelle gerückt.

Bei diesem Erdbeben soll der Wein in den Fässern trübe geworden sein, eine Angabe, die den Beweis stategendener entzündlicher Lufteränderungen darbietet. Bis in die Gegend von Basel erstreckten sich die zerstörenden Erschütterungen; sie wiederholten sich bis gegen 1360 in ganz Deutschland, Frankreich, Polen, England, Dänemark und weiter hinauf im hohen Norden. Große und seltene Meteorere erschienen an vielen Orten, und wurden mit dem Graufen des Aberglaubens angefaunt.

Schon 1345 und früher begannen in Europa die Vorzeichen dieser Erschütterungen: die Ordnung der Jahreszeiten schien verändert — Regen, Ueberfluthungen, Mißwachs waren so allgemein, daß nur wenige Gegenden verschont blieben. Hierauf trat überall, besonders aber in Italien, Hungersnoth ein, Krantheiten brachen aus, Kinder starben vor Hunger in den Armen ihrer Mütter, Mangel, Elend, Verzweiflung waren allgemein in der ganzen Christenheit.

Unter dem Einflusse dieser Ereignisse hatte sich unleugbar eine Krantheitsdisposition ausgebildet, und nachdem die Pest einmal in China ausgebrochen war, mußte die Ansteckung der Völker untereinander auf den großen Heerstraßen und in den Häfen des Mitteläadischen Meeres um so leichter erfolgen. Genau den Karawanen und Seekräften folgend, zeigte sich die furchtbare Krantzeit 1347 in Europa zuerst in Konstantinopel, Sclien, Marseille und einiger Hafenstädten Italiens.

In Deutschland und in den nordischen Reichen nannte man die schwarze Pest, in Italien hieß sie das große Sterben. Ihre Symptome und ihr Verlauf waren je nach Ort und Zeit ihres Auftretens verschieden.

In Italien begann sie, nicht wie im Orient mit Nasenbluten, dem sicheren Zeichen unvermeidlichen Todes, sondern es entstanden in den Reichen und in den Äffeln Geschwülste von verschiedenem Umfange bis zur Größe eines Eies, welche das Volk Pestbeulen nannte. Bald darauf erschienen ähnliche Geschwülste an allen Theilen des Körpers und es zeigten sich schwarze oder blaue Flecke am Arme, am Oberarmel, wie an allen anderen Stellen, entweder einzeln und groß, oder klein und dichtgedrängt. Diese Flecken waren für jeden, der sie bekam, ein sicheres Todeszeichen.

Keine Arznei brachte Hülfe; es starben fast alle innerhalb der ersten drei Tage nach dem Erscheinen jener Zeichen, einige früher, andere später, und die Meisten ohne alles Fieber und andere Zufälle. Die Seuche theilte sich von den Kranten den Gesunden mit und selbst das Berühren der Kleider und anderer Gegenstände, welche von den Verpeckten benutzt worden waren, schien die Krantheit zu übertragen. Aber auch Thiere starben in kurzer Zeit, wenn sie Sachen von Erkrankten oder Verstorbenen berührt hatten.

In Frankreich wurden viele wie vom Blit getroffen und starben auf der Stelle, und zwar mehr jugendkräftige als Alte; mit Drisen in den Äffeln und Reichen brachten die Kranten kaum zwei oder drei Tage zu, und wenn diese unheilbringenden Zeichen erschienen, so schlossen sie mit der Wilt ab und suchten nur noch Trost in dem Wlase, den ihnen der Papt Clemens VI. in der Sterbekunde verheiß. In England erschien das Uebel oft, wie in Frankreich mit Blutbrechen und raffie seine Opfer entweder sofort, oder in zwölf Stunden, oder höchstens in zwei Tagen hinweg. Schmit man die harten und trocknen Seulen auf, so entzoll ihnen ein spölicher Eiter; doch wagte man dies erst zu Ende der Seuche und rettete damit noch viele Krante, indem man die Natur zur kritischen Ausscheidung nöthigte. Jeder Ort, den die Kranten berührt hatten, ihr Athem, ihre Kleider vorbereiteten die Ansteckung; selbst die Augen der Kranten, welche stets einen unheimlichen Glanz hatten oder entstellt waren, hielt man für Dienen gewirklender Vergiftung. Den furchtsamen fromate nur selten die Furcht aus verpeckten Sädten, denn der Keim des Uebels haftete an ihnen und sie erkrankten hilflos auf einsamen Landstigen.

Nur wenige Orte wurden verschont, und die Jahrbücher der Zeitgenossen berichten: im ganzen Lande sei nur der zepute Einwohner am Leben geblieben.

Von England brachte ein Schiff die Ansteckung nach Bergen, die Hauptstadt von Norwegen, wo die Pest alsdann in ihrer Form mit Blutbrechen begann und im ganzen Lande nur den dritten Theil aller Einwohner verschonte. Die Seefahrer fanden auf den Schiffen keine Freipräde, und oft sah man Jagreuge auf den Bergen treiben und kranden, deren Rannschast bis auf den letzten Mann ausgestochen war.

In Polen starben drei Viertel der Einwohner; in Rußland erschien die Pest erst zwei Jahre später. In Deutschland waren die Niederlagen bei weitem nicht so groß, wie in den übrigen Ländern Europas.

Ueber das Leben und die Zerrüttung in dem Innern der Häuser während dieser Weltseuche haben wir fast nur aus Italien glaubwürdige Nachrichten von guter Hand. Namentlich schilderte Boccaccio, der in Florenz Augenzeuge unglücklicher Niederlagen war, die Zufälle der Krantheit lebendiger, als seine nichtärztlichen Zeitgenossen. Als in Florenz das Uebel allgemein geworden war, da verschlossen sich die Herzen der Einwohner der Menschheit. Sie flohen die Kranten und Alles, was denselben angehörte, und hoffte sich auf diese Weise zu retten. Andere verschlossen sich mit ihren Wabern, Kindern und Dienstboten in ihre Häuser, aßen und tranken mit äußerster Mäßigkeit und mit Beizeigung aller ledren Speisen. Niemand erhielt Jacrit zu ihnen, keine Todesnachricht durfte ihnen hinterbracht werden; sie vertieften sich die Zeit mit Sjag. Raust und anderer Kurzweil.

Audere dagegen vielteu dafür, viel Eisen und Zciaten, Bergquagen aller Art, verbunden mit Sorgo i steie sei die beste Arznei. Sie wanderten Tag und Nacht von einem Wirthshause zum andern und zedeten ohne Maß und Ziel. Dabei wichen sie stets, so gut es gegen wollte, jedem Kranten aus, und überließen das und sich dem Zufalle, wie Menschen, deren Todesurtheil geschlagen hat. Unter diesem allgemeinen Jammer und Gense war in der Stadt die Krant und was Anzeigen göttlichen und weltlichen Gescheß verschwendet.

Die meisten Beamten waren an der Pest gestorben, oder lagen krank darnieder; daher that von nun an jeder, was ihn blichte. Andere wählten in ihrer Lebensweise die Mittelstäge. Sie aßen und tranken nach Gefallen, gingen aus und tuzten wohlriechende Blumen, Kräuter oder Gewürze mit sich herum, an

denen sie von Zeit zu Zeit rochen, in der Meinung, sich dadurch zu stärken und den schädlichen Einfluß der durch die vielen Bekleidungen und Kranken fast gemordenen Luft abzumehren. Andere trieben die Vorlicht noch weiter und dachten, das beste Mittel dem Tode zu entrinnen sei, zu fliehen. Diese verließen daher die Stadt, ihre Wohnungen, ihre Verwandten und zogen, Weiber wie Männer, auf das Land. Dennoch starben auch viele von diesen, und zwar gewöhnlich einsam und von aller Welt verlassen. So geschah es denn, daß nun bereits ein Bürger den andern, ein Nachbar den andern, der Verwandte den Verwandten floh, und daß zuletzt, so weit hatte der Schrecken alle Gefühle erstickt, der Bruder die Schwester, die Gattin den Mann, und endlich sogar der Vater seine eigenen Kinder verließ und unbefürchtet ihrem eigenen Schicksal preisgab! All' jene, welchen Hilfe gebracht, wurden die Brute einiger habgierigen Diensthofen, die um hohen Lohn den Kranken bloß Speise und Arznei reichten und bei deren Tode zugegen waren, aber oft ihres schändlichen Gewinns nicht froh wurden, indem sie selbst unmittelbar darauf der Tod hinzugriff. Nicht erfolglos alle Scham und Zucht bei den Hülflosen. Kein Argwöhniger, kein Nachbar begleitete die Verstorbene zu Grabe, von denen viele ohne eines Menschen Segenwart an ihrem Sterbebette verschieden waren.

An die Stelle der gewöhnlichen Leichenträger und Todtengräber traten gebundene Menschen von der niedrigsten Volksklasse, die nicht selten mit den rohesten Scherzen die Leichen bestatteten.

Unter dem gemeinen Volk war das Elend noch weit größer. Da blieben die allermeisten aus Armuth oder aus stumper Verzweiflung in ihren Wohnungen, oder deren nächsten Umgebungen und starben daher zu Tausenden dahin. Viele endeten bei Tage oder bei Nacht ihr Leben auf der Straße. Von vielen gab den Nachbarn erst der Geruch ihrer verwehenden Leichname die Kunde des Todes. Um nicht angestickt zu werden, ließen diese gewöhnlich die Leichen aus den Wohnungen wegnehmen und vor die Hausthüre legen, wo der Vorübergehende jeden Morgen ganze Reihen derselben antreffen konnte. Man hatte nicht mehr für jeden Leichnam eine Bahre; gewöhnlich wurden deren drei bis vier zusammengelegt, und es geschah, daß Gatte und Gattin, Vater und Mutter samt zwei bis drei Kindern miteinander auf derselben Bahre zu Grabe getragen wurden. Oft ereignete es sich, daß ein Priester unter Vortragung des Kreuzes einen Sarg begleitete, auf dem Wege aber noch andere Särge dem Zuge sich anschlossen, so daß nun statt eines einzigen Todten fünf bis sechs zu begraben waren.

Ein Zeitgenosse bemerkt, die Priester hätten sich furchsam zurückgezogen und einigen Pflichten und Antheilen die geistlichen Verrichtungen überlassen. Auf den ganzen geistlichen Stand kann dies eben so wenig ein nachtheiliges Licht werfen, als ähnliche Beweise von Furcht und Herlosigkeit auf die übrigen Stände. Der Papst Clemens VI., der in Avignon residirte, erlaubte keinem Sterblichen, ihm zu nahen; er hielt sich auf den Rath seines Arztes in seinem Zimmer bei beständig unterhaltenem Kaminfener verschlossen.

In der That — die Menschliebe schien von der Erde gewichen zu sein. Es geschah so viel Frevelhaftes in großer Ausdehnung, daß die Muthen früherer Entdeckungen vernommen und die Menschheit in den nächsten Geschlechtern ein böses Gewissen zurückbehielt.

Aber nein — doch nicht ganz war die Menschliebe von der Erde gewichen! Trefflich bemühten sich bei der schwarzen Pest die wohlthätigen Orden; sie stifteten so viel Gutes, als einzelnen Körperlichkeiten in Zeiten so großer Noth und Weidenbrüß möglich ist. Im Hotel Dieu starben täglich über 500 Pestkranke unter der treuen Pflege barmherziger Schwestern, deren entgegenender Muth unter den schönsten Tugenden menschlicher Jugend in diesem grauenvollen Jahrtausend hervorsticht. Denn obwohl sie der schicklichen Anstreckung erlagen und ihre Schaar sich mehrmals erneuern mußte, so fehlte es doch nie an Neuentretenden, denen Todesfurcht fremd und fromme Hingebung heiliger Beruf war. Diese barmherzigen Schwestern hielten Stand wie eine Armee von Helden: ein Glied nach dem andern wurde niedergeschmettert, aber sie kannten keine Furcht; immer rückte ein neues Glied vor, dem grausen, sicher treffenden Feinde entgegen!

Von allen Annahmen über die Größe des Menschenverlustes in Europa ist die wahrscheinlichste, daß in Ganzen der vierte Theil der Einwohner, also 25 Millionen starben. Ueber die Verluste an einzelnen Orten sind wir schon genauer unterrichtet. Cairo verlor während der größten Wuth der Seuche täglich 10 bis 15,000 Menschen, so viel als hier in neuerer Zeit große Seuchen im Ganzen weggerafft haben. Cyprien verlor fast alle seine Einwohner, und oft sah man im Mitteländischen Meere, wie später in der Nordsee, Schiffe ohne alle Bemannung unthertreiben; wo sie auf den Strand gerieten, verdrängten sie die Pest. In Florenz starben 60,000, in Venedig 100,000, in Paris 50,000, in Avignon 60,000, in London 100,000, in Straßburg 16,000, in Basel 14,000 Menschen an der Pest. Ueber — damals das nordische Venedig — das die zukünftige Weltmenge nicht mehr fassen konnte, gewirkt bei dem Ausbruch der Pest in so große Verzerrung, daß seine Bürger wie in Wahnsinn vom Leben Abschied nahmen. Kaufleute, denen Erwerb und Besitz über alles ging, entsagten fast ihren irdischen Gütern. Sie trugen ihre Schätze in die Klöster und Kirchen, um sich ihrer auf den Stufen der Altäre zu entledigen; aber für die Mönche hatte das Gold auch keinen Reiz, denn es brachte ihnen den Tod. Sie verschlossen die Thüren — man warf es ihnen aber noch über die Klostermauern. Als die Seuche hier vorüber war, glaubte man nur noch unter Leichen zu wandeln, denn alle Ueberlebenden waren von niedriger Todtenfarbe entstellt, infolge ausgekandener Angst und unabwendbarer Verpehlung der Luft. Einen ähnlichen Anblick mögen viele andere Städte Deutschlands gewährt haben, und es ist ausgemacht, daß eine große Anzahl Flecken und Dörfer, die man nicht zu hoch auf 200 000 angiebt, aller ihrer Einwohner beraubt worden sind.

In ganz Deutschland sollen doch nur 1,250 000 Einwohner gestorben sein; dies Land blieb demnach mehr verschont als die übrigen.

Auch die Paläste der Fürsten blieben nicht verschont, es starben an der Pest: Johanna, Königin von Navarra, Tochter Ludwigs X., Johanna von Burgund Gemahlin des Königs Philipp VI. von Frankreich und Alphons XI. von Spanien; in Schweden zwei Prinzen, Halbbrüder des Königs Magnus.

Die Bewohner von Island und Grönland fanden in der Kälte ihres unwirthbaren Klimas keinen Schutz gegen den Feind, der aus südlichen glücklicheren Ländern zu ihnen gebrungen war; die Pest hauste furchtbar unter ihnen; die Natur brachte den ihnen so lärglich zugewiesenen Lebensgenuß und ihre beständigen Kämpfe gegen die Elemente nicht zu ihren Gunsten in Anschlag. In Dänemark und Norwegen aber war man

mit dem eigenen Elend so beschäftigt, daß die gewöhnlichen Grönlandsfahnen unterblieben. Zugleich überfielen sich Eisberge an den Küsten von Grönland auf — infolge der allgemeinen Erschütterungen des Erdorganismus — und Niemand hat diese Gesabe und ihre Bemöher zu wieder gesehen.

In England wüthete die Pest ein ganzes Jahr lang bis zum August 1349, während sie in anderen Ländern gewöhnlich nur von halbjähriger Dauer war; doch kehrte sie an einzelnen Orten häufig wieder. Für ganz Europa fiel der Zeitraum ihres Wüthens auf die vier Jahre von 1347 — 1350, mit Ausnahme Rußlands, wo sie erst 1357 ausbrach und dieselben Szenen der Trauer und Verzweiflung, wie bei den bereits angeführten Völkern hervorrief, dieselbe dumpfe Erstickung der Gemüther. Reiche entflohen ihren Schätzen und schenkten ihre Dörfer und Ländereien den Klöster und Klöstern, denn dies war nach den Vorstellungen des Zeitalters das sicherste Mittel, der Gnade des Himmels theilhaftig und der Vergeltung begangener Sünden gewiß zu werden.

Die Studien, die späterhin bis 1383, oftmals wiederkehrend, die Wälder heimsuchten, sind nicht mehr zu dem „großen Sterben“ zu zählen; es waren gewöhnliche pestartige Krankheiten ohne Lungenbrand.

Nach dem Erlöschen der schwarzen Pest war eine größere Fruchtbarkeit der Weiber überall auffallend — dieselbe merkwürdige Erscheinung, die nach jeder verheerenden Seuche das Warten einer höheren Macht in der Richtung des organischen Gesamtens überaus zugehend beweist. Die Ehen waren fast ohne Ausnahme gesegnet und häufiger als sonst wurden Zwillinge und Drillinge geboren, wobei wir der sonderbaren Sage gedenken müßten, daß nach dem großen Sterben die Kinder weniger Zähne erhalten haben sollen, als früher, worüber die Zeitensagen sich nemalig entsetzten und auch später reichhaltige in Verminderung geraten sind. Geht man dieser oft wiederholten Angabe auf den Grund, so ergibt sich bald, daß man sich nur eigensinnig darüber wunderte, bei den Kindern nur 20 oder höchstens 22 Zähne ausbrechen zu sehen; als ob ihnen jemals mehr zutheil geworden wären!

Zu den nächsten materiellen Folgen der Pest gehörte noch eine darauf folgende große Theuerung infolge von Mangel an Arbeitern während der Ernte. Das Vieh lief ohne Hirten auf dem Felde umher und vernichtete das Getreide. Manche Leute waren durch die vielen Erbschaften reichlich geworden; Todtengräber und Aufwarter hatten bei der allgemeinen Verwirrung ihr Einkommen ganz außerordentlich „aufgehoben“, wovon denn auch ihr Jubeln in den Todtenhäusern und bei den Begräbnissen sprechendes Zeugnis ablegte. Deswegen waren auch nach der Pest nur gegen sehr hohe Preise irgend welche Dienstleistungen zu erhalten. Ebenso wegen des großen Ueberflusses an baarem Gelde, der wegen des Sterbens erzeugt worden, die Befolgungen außerordentlich erhöht. Die Kirche erwarb aller Orten Schätze und großen Länderbesitz mehr noch, als nach den Kreuzzügen, und so war die Steigerung der Hierarchie in den meisten Ländern auffallend; die Erfahrung hat aber gezeigt, daß ein solcher Zustand den Völkern verberlich ist und sie zu Rückschritten veranlaßt, deren ohnehin schon viele geschahen.

**Gerichtssaal.**

(Ein h o l d e r e n g e l.) Ich habe dem Mädchen bloß de Waden geschminkt! So drückte sich der Arbeiter Wilhelm Engel etwas euphemistisch aus, als er sich dieser Tage vor dem Berliner Schöffengericht wegen Körperverletzung und Hausfriedensbruchs verantwortete. — Präsi.: Wie sind Sie mit ihrem Hauswirth in Konflikt geraten? — Angekl.: Weil ich ein armer Kerl bin und er sitzt bloß auf'n janzem Hausen Miethskontakte, steckt den Kopf zum Fenster raus und sein Schornstein rocht doch. Der ist so, wie mit de Silken uff dem Felde. — Präsi.: Reden sie nicht so viel Unfuss, sondern halten Sie sich kurz an die Anklage. Sie hatten Ihre Miethie nicht bezahlt? — Angekl.: Wenn der Wirth er hat Nicht, um Herr Gutmann kommt von wejen Pinke, denn kann er Nichts anderes erwarten, als des ich ihm sage: Ne, Männchen, bei mir is de Sache ein bißchen brävlich. — Präsi.: Na, kurz und gut: Sie haben die Wohnung verlassen müssen. — Angekl.: Kurz war det woll, aber jut is anders. Er hat mir erquirit um da lag ich nu mit des jeannete Mobilienem, was noch nicht den Wappenschild des Gerichtsvollziehers trug, uff de Straße. Wissen Se, wie des hut, wenn ein Mensch, der drei Waisen rein aus jute Absicht ernährt, so plötzlich janz ohne Nicht dasthet? — Präsi.: Sie haben uns noch immer nicht erzählt, wie Se nun mit der Tochter ihres Hauswirths, dem Fräulein Gutmann, zusammen geraten sind. — Angekl.: Det is schlimm jenug, det so'n janzes Frauenzimmer ene Bagatte eskimiren duht. Aber diesesjenigte Mädchen eskimirt ja ihre eijenen Eltern nich mehr. — Präsi.: Hüten Sie sich vor jeder Beleidigung; es könnte Ihnen sonst schlecht ergehen. — Angekl.: Ein Mädchen, wat ihre eigene Mutter an de Haare de Stube lang schildern läßt. — Präsi.: Nun ist's gerua! Jetzt antworten Sie mir präzis; Was wollten Sie bei Fräulein Gutmann, als Sie am 15. Juni bei ihr klingelten? — Angekl.: Det kommt mir pugig vor. Wat ist da wollte? Erst schmeigete Se mir uff'n Damm, um denn mill ich mein Miethsbuch haben, det kann ich nich raus freien, um nu bringen Se mir hier noch in'n Raken rin'. So ist's recht; man immer feste! Wir haben ja'n breiten Budel. — Präsi.: Sie wollten sich also Jhr Miethsbuch holen? — Angekl.: So is es. Bei Mutter Fräulein konnte ich kein Quartier beziehen. Denn warum? Weil ich drei Waisen aus juten Willen ernähre, muß ich doch meine vier Wände haben um wenn ich son Berliner Hausdrachen nicht steh mit'n Quittungsbuch oon wejen prompte Miethszahlung unter de Kasse dazun kann, denn sagt er schon von vorne rin': Machen Se man de Dähre von draußen zu! — Präsi.: Sie gingen nach alledem wohl etwas erregt zu Fräulein Gutmann hinaus? — Angekl.: Mit det Mädchen hatt' ich jar keinen Konflikt nich vor. Ich wollte bloß mit den Ollen mit wat erzählen, aber wie ich klingte, fielt mir mit einmal det Mädchenesichte mit det schiese Binnezug uff de jeherte Kasse aber so redt von oben herab an, als wollte se sagen: Du blasen Se mir aber den Stoob weg! — Präsi.: Sie sollen dann ihren Fuß zwischen die Thür gestellt haben und auch nicht wieder fortgegangen sein, niemoehr dem Fräulein einen Schlag gegen die Wade gegeben haben. — Angekl.: Ich war een Bißken angeäbert, det is ja selbstredend. Ich weß bloß noch, des det Mädchen de Dähre so rasch zuzog, daß mein beites Hünerauge uff'n Aussterbeack jelange um sor Schmerz habe ich ihr dann die Wade jeschminkt. — Der Staatsanwalt beantragt eine Geldbuße von 45 Mark event. 9 Tage Gefängnis. — Angekl.: Ich bitte dabruß zu reflektiren, det ich meine Ornamentenfort

m' de Köpenickerstraße uffeben um bis raus nach'n Brunnen ziehen müßte. So wat is doch ärerlich. — Präsi.: Sie sind aber schon mehrmals vorbestraft, unter Anderem auch zweimal wegen Hausfriedensbruchs. Soll ich Ihnen die anderen Strafen auch noch vorlesen? — Angekl.: Mir jenugt des. Im Uebrigen machen Se mit mir, wat Se wollen! — Der Gerichtshof erkennt im Ganzen auf 5 Tage Gefängnis.

(Ich habe noch keinen Hausfrieden gegeben.) Ich bin Wächter und weß ander Leuten Rechte zu eskimiren. So ließ sich der Privatwächter Meyer vor einiam Tapan vor der 95. Abtheilung des Berliner Schöffengerichts auf die Anklage aus, welche ihn beschuldigte, widerrechtlich in den Korridor seiner Furenachbarin, Frau Dorck eingedrungen zu sein. — Präsi.: Sie wohnen mit der Frau Dorck Thür an Thür? — Angekl.: Wir wohnen Beebe vier Treppen hoch janz bichte an'n Himmel. — Präsi.: Weshalb sind Sie am 8. September mit der Frau in Konflikt gekommen? — Angekl.: Weil se so'n großen Uffwuch machte mit des Klappen. — Präsi.: Nach dem Zeugnis der Frau Schumann sind Sie am Morgen des 8. September gegen 8 Uhr in den Flur der Frau Dorck eingedrungen und haben sich aus demselben nicht entfernen wollen. — Angekl.: Herr Gerichtshof, ich bin jetzt ein Schach Jahre alt und noch janzlich unbescholten, aber det kann ich Sie jagen: De Schumann'sche hat nichts jesehen. — Präsi.: Dann erzählen Sie einmal kurz Ihren Zwispalt bei der Frau Dorck. — Angekl.: Ich frage Ihnen bloß: Hat denn die Frau ein Recht zu, ihren Stoob immer grade uff'n Flur auszukloppen, wo aller Jutz in meine Wohnung ziehen muß. Wat der Doktor, der Wirthmer is, der kat jefagt, jefunde Last is des größte Jutz für die menschliche Konstitution. Und ich soll mit uff meine ollen Tage dieses Jutz durch die Dorcken ihen Hofenstoob verrunzeriren lassen? Davon stellt Nichts ins all'emeine Landrecht, Herr Atjesser! — Präsi.: Sie waren also aufgebracht darüber, daß Ihre Nachbarin die Sachen auf den Flur ausklopte. Was ging Sie denn das an? — Angekl.: Mein juter Herr, weil ich doch alle Nacht meinen Dienst habe, eene Nacht wie alle Nacht. Und wenn ich denn zu Hause komu, denn kat mit mein Mutteren en Schälken Kaffee zurecht jespuffelt, und wenn ich den aus habe, kann nehme ich jern'n paar Körner voll Schlaf — aber daß denn man och immer de Dorcken mit ihr Hofenstoob ansät! — Präsi.: Ich gebe Ihnen zu, daß das nicht hüßig von der Dorcken ist. — Angekl.: Sehn Se woll, S haben'n richtigen Verkehre von so was. Ich habe ihr verboten, der Wirth hat's ihr verboten, aber — ja Ruden mein Miethen! Sie macht et immer dölter. — Präsi.: Und da ist Ihnen denn am 8. September die Geduld gerissen? — Angekl.: Kaput war se schon lange. Am 8. d. M. gegen 6 Uhr, da lag ich in'n ersten Morgenduffel, bis ich plötzlich uffwache. Ich dente, et is irgendmo ein Prinz jeboren, denn ich höre immerzu Kanonenschläge. Enlich sagt mein Mutteren: Vater, det is ja de Dorcken, die kloppt ihren Mann seine Hofen. Da springe ich denn aus meinem Bette, so wie ich bin, raus uff'n Flur und schreie bloß: Denken Se denn, ich bin hier als Stoobschlucker ergigit? Meinungs Se jefälligst Ihre Hofen uff'n Jutz, da is der Himmel hoch jenug! — Präsi.: Und was sagte darauf Frau Dorck? — Angekl.: Meenen meente se jar Nicht, aber se gab mer mit dem Klopser Gens ins Gesicht, daß das Blut rumer lief. Und da soll ich nu leider drunter find? Ich habe der Frau uff ihren Korridor die Leiden verlesen, denn habe ich mir der Verhät abgewaschen und denn bin ich ruhig schlafen j jangen. Die Zeugen stellten den Ausbruch freundschaftlicher Gesinnung allerdings etwas anders und zwar zu Ungunsten des Angeklagten dar, so daß der Staatsanwalt 5 Tage Gefängnis beantragte. Der Gerichtshof erkannte aber mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte durch das Verhalten der Nachbarin gereizt war, auf nur 3 Mark event. 1 Tag Gefängnis. Angekl.: Wat sagten Se da von eentem Tag? — Präsi.: Wenn Sie 3 Mark nicht bezahlen können, müssen Sie einen Tag jigen. — Angekl.: Ne, die werden bezahlt; darun brauchen Sie sich nicht sehr zu ängstigen. Adjes noch! — Präsi.: Adieu!

**Kurze Chronik.**

(Ursprung des Weibes.) Aus dem Wein ist das Weib erwachsen, u o zwar: Die Hausfrau aus dem Schweißbein; die Nonne aus dem Fingerring; die Dichterin aus dem Mondbein; die Diplomatin aus dem Rippenbein; die Philosophin aus dem Stirnbein; die Dame aus dem Brustbein; die Leichenfrau aus dem Lendenbein; die Jägerin aus dem Schenkelbein; die Schiffahrt aus dem Kniebein; die Dampferin aus dem Halsbein; die Wirthin aus dem Gaumenbein; Emige aus dem Keilbein; Viele aus dem Kreuzbein; Alle aus dem Lendenbein.

(Der Augenschweiß.) Stadtverordneter (bei der Vorlesung des Falschenspiels): „Ihre Beschwerte wegen des neuen Schwimmbades scheint mir nicht gerechtfertigt zu sein, Frau Baronin. Das Bad liegt ja so weit von Ihrem Fenster entfernt, daß man kaum die Gehallen der Badenden wahrnimmt.“ — Vorleserin: „Nun, meine Damen, was sagen Sie dazu?“ — Mehrere Fräulein: „Wäertlich! Wir dem Opengudr erkennen vor jeden einzelnen Herrn.“

(Die Gesellen eines Ministers.) Ein fleißiger Besucher des englischen Parlaments war seit der Bildung des neuen Ministeriums Salisbury nicht wenig überrascht über die besondere Beweglichkeit und Effektivität des Ministers Lord Randolph, welcher übrigens „als der heißillige Lord Randolph“ wenig bekannt ist. In einer Sitzung des Unterhauses hat jener Besucher während einer Rede Lord Randolph's folgende Bemerkungen gemacht: Der edle Lord hielt eine Rede, die acht Minuten dauerte. In diesem Zeitraum machte Lord Randolph nicht weniger als 130 Seiten hinter einander, u. zwar: er kreuzte die Arme, fügte die eine Hand nach der Sitrn, die rechte Hand nach vorn, die linke Hand nach rechts, schlug sich mit der rechten Hand in die Brust, klopte einmal mit beiden Händen auf den Tisch, griff nach dem Bleistift und zwang ihn wie einen Penel.

(Schiller als Helfer in der Noth.) Zollbeamter: „A, meine Damen, Sie sahen ja hier einen ganz neuen Diamantschmuck in Koffer!“ — Dame: „Nun, was ist da weiter? Sagt doch schon der Dichter: „Es liebt die Welt, das Strahlende zu schatz'n!““ (Nicht ein Grund zur Klage.) Ein New-Yorker Dame, Frau Parrot, hat den Herausgeber des „New-Yorker Herald“ bei Gericht verklagt, weil derselbe vor Jahresfrist sie in einem Blatte eine „reiche und wohlthätige Dame“ genannt hat. In Folge dessen hat Frau Parrot seit dieser Zeit 6000 Briefe bekommen, 14,000 Personen haben perjurisch vorgesprochen und die Geldforderungen, welche man an sie gestellt, betragen in Summa 30 Millionen Dollars. In ihrer

Angabe sagt Frau Parrot: „Nichts sehl, als daß sich noch einige Räuber gefunden hätten, mich in der Nacht zu überfallen, um das Vermögen zu holen, welches mir der Herr Redakteur angedichtet hat.“

(Wörtlich.) Friedrich der Große pflegte alle Morgen eine Viertelstunde auf der Terasse hinter dem Schlosse in Potsdam zuzubringen und sich bisweilen ein paar Augenblicke mit dem dort Wache haltenden Grenadier zu unterhalten. Einst, zu Anfang des Frühlings, als eben Tausender eingetreten war und der Schnee zu schmelzen begann, sagte ein Grenadier, salutirend, bei dieser Gelegenheit zum König: „Majestät, der Schnee geht weg.“ — „Das ist recht gut“, erwiderte der Monarch. An anderen Morgen ward ihm rapportirt, daß der Grenadier Schnee beserirt sei und einen Zettel zurückgelassen habe, des Inhaltes: „Ich habe dem König selbst meinen Abgang angezeigt und er hat denselben gut geheißen.“ — Friedrich sprach lachend: „Es ist wahr, er hat mit's selbst gesagt; schaff mir den Kerl wieder, es soll ihm nichts geschehen.“

(Infantis-Müthen.) Lehrerin: „Wer kann einige Paupierblätter mit der Gabel stechen, and' oder auch „ant“ angeben, welche ihre Anwendung gemäß theils zu unserm Nutzen, theils zu unserm Vergnügen beitragen?“ — Rosa: „Streisand, Musikant.“ — Uta: „Verstand, Gouvernani.“ — Olga: „Braubstund, Premierlieutenant.“

(Die Briefträger in Amerika.) Wie aus New-York geschrieben wird, ist in der Legislatur ein Gesetzentwurf eingebracht worden, der Briefträgern achtfünfdige Dienstpflcht gemäßen soll. Ueberhaupt ist die Lage der amerikanischen Briefträger eine viel günstigere als die anderer Postboten. Das Jahresgehalt eines Briefträgers ist 1000 Dollars. Der dortige Briefträger steigt nie eine Treppe, sondern läßt in dem Hausflur einen Kiff aus einem kleinen Instrumente ertönen und die Empfänger haben sich die Treppen herab zu bemühen. An Sonntagen werden keine Briefe ausgegeben, in manchen Stationen einmal des Morgens.

(Schweizerkäse als Familienregister.) In jenen Gegenden der Schweiz, in welchen die bekannten voluminösen Käsefabrikate fabrizirt werden, ist die Sitte vorherrschend, daß Verwandte und Freunde eines Brautpaares diesem am Hochzeitstage einen, eigens zu diesem Zwecke angefertigten, besonders schweren Käse zum Geschenke machen. Dieser ist nicht zum Verzehren bestimmt, sondern wird vom Ehepaare zur Erinnerung aufbewahrt und dient demselben das ganze Leben hindurch als Register, auf welchem es durch perpendiculär eingeschchnittene Kreuze die Geburten, Sterbefälle und sonstigen Familienereignisse markirt. Diese Sitte stammt aus dem 17. Jahrhundert und sollen an manchem Orte solch, bis 200 Jahre alte Käse angetroffen werden.

(Die Kultur der Kornblume.) Durch die große Vorliebe, welche der deutsche Kaiser zu dieser blauen Feldblume hat, ist dieselbe zu Ehren gekommen und wird von vielen in Töpfen gezogen, um auch im Nachwinter und Frühjahr das Auge an dieser schönen Blume zu erfreuen. Die „Fgr.“ macht über die Kultur dieser Kaiserblume folgende Mittheilungen: Der Same wird Ende Juni oder Anfang Juli in etwa 15 Centimeter große, mit nicht allzu leicht er Erde gefüllte Töpfe gesät. Sobald die Pflänzchen herangewachsen sind, lichtet man dieselben bis auf vier oder fünf über den Topf gleichmäßig vertheilt aus welche im Warmhause oder Warmtanne nahe dem Glase gehalten werden. Die in dieser Weise aufgezogenen Kornblumen, werden während des ganzen Winters einen reichen Blumenflor entwickeln.

(Schlagfertige Antwort.) Bei einem Verhöre jagte der Anwalt zu einem Zeugen, der einen ungewöhnlich starken Bart trug: „Wenn Ihr Gewissen so groß ist, als Ihr Bart, dann ist es ungeheuer weit!“ — „Wenn Sie das Gewissen nach dem Bart messen“, antwortete der Zeuge, „dann haben Sie gar keines.“

(Kindliche Entrüstung.) (Der kleine Herrmann hat sein Schwesterchen vom Saule herabgestoßen) „Aber Mama,“ rult dieselbe entrüstet, „der Herrmann ist doch ein recht ungeschöner Bub.“ — Du nimmst aber auch alles, was Dir der Storch bringt!“

(Die Körpergröße des Menschen am Morgen und am Abend.) Daß der erwachsene Mensch am Abend kleiner ist, als am Morgen, werden Wenige wissen; es ist dies aber wissenschaftlich festgestellt. Beim letzten deutschen Chirurgengongress hielt Dr. Merkel von Boston einen Vortrag über die Beobachtungen bei Größenmessungen. Der Redner hat bei Messungen, die er an sich selbst vornahm, bemerkt, daß er morgens im Bette liegend, 5 Centimeter größer war, als abends liegend. Ein guter Theil dieses Unterschiedes kommt schon auf Konto der Einflutungen, welche die Gelenke erfahren in dem Augenblick, wo der Körper sich aufrichtet und das Gewicht der oberen Körpertheile auf die unteren drückt. Bei den Kniegelenken hat Dr. Merkel beobachtet Einflutungen bemerkt, die eine Größen-differenz von 1 Millimeter verursachten; im Fußgelenk und im Hüftgelenk betrug sie sogar je 1 Centimeter.

(Gangman.) Ein junger Burche, der an einer Straßenecke steht und Signaletten feilbetriert, offeriert einem vorbeigehenden Herrn seine Waare. Dieser kauft ihm etwas ab und jagt zu ihm: „Wahrheitlich ist Du das Meiste von Deiner Waare selber auf?“ — „O nein“, antwortete der Burche, „da würd' ich schon ankommen. Ich esse nichts, ich lecke nur von Zeit zu Zeit daran.“

(Se meint's gut.) Ein Dampfmaschinenbesitzer empfiehlt sich wie folgt: Den geehrten Ackerbürgern und den herumlagernden Landleuten empfehle ich als vorzügliches Dünngemittel Knochenmehl. Auch bin ich bereit, den Herren Landwirthen ihre eigenen Knochen zu mahlen. (Seltsame Täuschung.) Suocai: (um Gasthaus „am Dshen“ (Dschow) zu gehen) „Guter Bauer! Ich bin hier sehr gerne und komme aus dem Dshen gar nicht heraus. Bitte um Geld.“

Dein Sohn Karl.“ Vater (nachdem er den Brief gelesen): „Guter Sohn! Anbei sende ich Dir 200 Mark. Es freut mich, daß Du tüchtig arbeitest, oder, wie Du Dich ausdrückst, „och“. Mache auch ferner Freude.“

(Zu gültig.) Sie sind doch 'ne gute Frau, Frau Meesteren!“ sagt ein Berliner Schusterjunge zu der Frau eines Meiners. „Na, wie so denn, mein Junge?“ fragte die Meisterin. Schusterjunge: „Weil Se immer sehr besorgt um mir sind, und Se juchieren mir die Butterjulle so gut, daß ich je überall anfaßen kann, ohne det ich mir die Hand fettig mache!“

(Aus der Schule.) Lehrer: Es gibt verschiedene Arten von Sittungen, als z. B. Waisenhausanstalt, Blinden-Institut, Krankenanstalt u. c. Kann mir einer von Euch noch eine nennen? — Schüler: „Brandstiftung.“

(Sichere Spekulation.) Bierbrauer: Jetzt bleibt mir noch Eines übrig, meine faulen Gult haben einzutreiben — ich lass' meinen Jungen studiren — der macht sie nachher abkriepen!“